Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 157. | Dortmund, Mittwoch, den 8. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die liberale Front in Sachsen.

L. C. Dresden, 7. Juli.

Mit der Zustimmung des außerordentlichen Parteitages der sächsischen Nationalliberalen zu dem Landtagswahlabkommen für 1915 mit der Fortschrittlichen Volkspartei ist die liberale Kampffront für die nächsten sächsischen Landtagswahlen restlos hergestellt worden. Eine nationalliberal-fortschrittliche Kommission hatte am 18. März die Verteilung aller sächsischen Wahlkreise unter die beiden liberalen Parteien vorgenommen. Von nationalliberaler Seite wurde jedoch auf den sechsten ländlichen Wahlkreis Oschatz-Oschatz Anspruch erhoben. Der fortschrittliche Landesparteitag sprach sich gegen die Durchbrechung der Vorschläge aus, und erfreulicherweise ist nun auch die nationalliberale Gesamtvertretung Sachsens der fortschrittlichen Auffassung beigetreten.

Das Wahlabkommen ist in erster Linie geschlossen zur Wahrung des liberalen Besitzstandes und zur Erkämpfung neuer Mandate für die beiden liberalen Parteien. Naturgemäß muß es sich zu diesem Zwecke sowohl gegen rechts wie gegen links richten. Sachsen ist seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur nach ein Land, in dem das liberale Bürgertum der Träger der Hauptlasten ist. Trotz starken Vorhandenseins industrieller Massen sind doch mehr als anderswo in Sachsen zahlreiche kleinere Unternehmer, ein ausgedehnter städtischer und ländlicher Mittelstand sowie ein großes Heer von Angestellten und Beamten vorhanden. Die Landwirtschaft geht in ihrer Bedeutung für die wirtschaftliche Gesamtheit relativ zurück und wo sie in voller Blüte steht, da ist es sichtbarlich das industrielle Gedeihen, was sie erhält und fördert. Gleichwohl tritt in Sachsen das konservative Agrariertum mit dem Anspruch auf, auch fernerhin auf die Staatsleitung den allein bestimmenden Einfluß auszuüben. Die Regierung hat sich bisher leider fast restlos den konservativen Herrschaftsansprüchen gebeugt, und so entstand der seltsame Widerspruch, daß das industriellste Land Deutschlands durchaus konservativ regiert ward. Seit der Reform des Wahlrechtes sind ja die Konservativen in der Kammer in eine Minderheit gedrängt worden. Sie konnten sich lange nicht damit abfinden, den Präsidentenstuhl den Nationalliberalen überlassen zu müssen, verärgert enthielten sie sich bei der ersten Präsidentenwahl der Stimme, als der erste Vizepräsident zu wählen war. Die Folge davon war, daß der Sozialdemokrat Fräßdorf mit indirekter Hilfe der Konservativen siegte, und erst bei der zweiten Präsidentenwahl im vorigen Jahre begnügten sie sich mit der Stelle des ersten Vizepräsidenten. Bis zuletzt haben die Konservativen die Hoffnung gehegt, daß das liberale Wahlabkommen an seinem Streitpunkte in die Brüche gehen werde. Die Sozialdemokratie fand sich nicht minder innig in diesem Wunsche mit den Konservativen zusammen. Mit Schmeicheln und mit Drohen richtete die Sozialdemokratie ihr Werben vornehmlich an die Adresse der Fortschrittlichen Volkspartei. Von äußerst rechts und links macht sich nun die Enttäuschung in mehr oder minder kräftigen Worten und törichten Angriffen gegen den Liberalismus Luft. Das ist wohl der beste Beweis dafür, daß die beiden liberalen Parteien zu oberst das Interesse des Liberalismus gewahrt haben.

Von den 91 Wahlkreisen sind gegenwärtig 29 im Besitze der Nationalliberalen und 8 fortschrittlich vertreten. Den beiden liberalen Parteien fehlen an der absoluten Mehrheit also nur neun Landtagssitze. Wird, was ja zu hoffen ist, das liberale Wahlabkommen von allen Seiten tatkräftig durchgeführt, so ist es sehr wohl möglich, durch die Erringung einer liberalen Landtagsmehrheit dem sächsischen Bürgertum den gebührenden Einfluß zu verschaffen. Die Regierung würde nicht ohne schweren Schaden für das Land die liberale Majorität ignorieren können. Es wäre dann wohl auch zu erwarten, daß die gescheiterte Schulreform wieder in Angriff genommen würde, und einer Reform der ersten Kammer könnte sich die Regierung bei der Bedeutung der sächsischen Industrie wohl nicht länger verschließen.

Die Fortschrittliche Volkspartei zählt wie erwähnt, gegenwärtig im sächsischen Landtage acht Vertreter. Es sind dies Professor Koch für Dresden 6, Stadtrat Schwager für Zittau, Lithograph Roch für Annaberg, Seminaroberlehrer Dr. Dietel für Arnsfeld-Bärenstein, Landgerichtsrat Brodauf für Grottendorf, Kaufmann Günther für Plauen, Kommerzienrat Bär für Zwickau und Bürgermeister Dr. Roth für Burgstädt. Bezüglich ihres Besitzstandes zieht die Fortschrittliche Volkspartei mit guten Hoffnungen in den Wahlkampf. Die sämtlichen Mitglieder der Fraktion haben sich in der parlamentarischen Betätigung eine Achtung gebührende Rolle zu erwerben gewußt. Das Wahlabkommen überläßt den Fortschrittlern ferner 8 konservativ vertretene und 11 sozialdemokratische Wahlkreise. Die Fortschrittliche Volkspartei wird also in 27 Wahlkreisen insgesamt Kandidaten aufstellen, den Nationalliberalen sind 63 überlassen worden. Es wird natürlich den sächsischen Liberalen nicht beikommen, sich nun nach dem Abschluß des Wahlabkommens in Sicherheit zu wiegen. Sie wissen sehr wohl, daß die Konservativen ihre letzten Positionen mit dem Mute der Verzweiflung verteidigen werden, und ihnen ist auch nicht fremd, was die gerade in Sachsen so intransigente Sozialdemokratie an terroristischer Willkür aufzubringen vermag. So gut die Aussichten und so günstig die Vorbedingungen auch sind, der Liberalismus in Sachsen ist sich bewußt, daß er seine führende und ausschlaggebende Position sich erkämpfen muß.

Deutsches Reich.

Der neue Präsident der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft.

Zum neuen Präsidenten der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wurde in Hauptversammlung zu Hannover Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen für die Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 gewählt.



Der neue Präsident, dessen Bild wir heute bringen, hat bekanntlich ein außerordentlich reges Interesse für die Landwirtschaft. Prinz Friedrich Wilhelm ist am 12. Juli 1880 in Camenz als Sohn des Prinzen Albrecht von Preußen, des 1906 verstorbenen Regenten von Braunschweig, geboren. Der junge Prinz diente alter Tradition gemäß im 1. Garderegiment zu Fuß am 8. Juni 1910 vermählte er sich mit der Prinzessin Agathe von Ratibor. Der Prinz, welcher sich größtenteils auf seinem Schlosse Camenz (Schlesien) aufhält, ist Landrat des Kreises Frankenstein Oberstleutnant a la Suite des 1. Garderegiments zu Fuß und Ritter des Schwarzen Adlerordens.

Wie man als Abgeordneter Wechsel zu diskontieren sucht.

Die „Welt am Montag" schreibt:

Vor uns liegt ein vom 5. Juni 1913 datierter Brief des freikonservativen preußischen Landtagsabgeordneten Spinzig. Herr Spinzig, Bergassessor seines Zeichens schreibt:

Sehr geehrter Herr .....

Glauben Sie zwei Akzepte von mir über je 10 000 Mark per 1. September diskontieren zu können, so rufen Sie mich bitte an oder besuchen mich gegen elfeinhalb Uhr, damit ich Ihnen die Papiere behändigen kann. Kaufen Sie sich die heutige „Deutsche Tageszeitung" und lesen Sie unter „Zeitungs-Rundschau" über die Landtagswahl den Artikel aus der „Post".

Hochachtungsvoll und ergebenst O. Spinzig.

Als der Adressat dem Rate des Herrn M. d. A. folgte, fand er in der Zeitungs-Rundschau der „Deutschen Tageszeitung" einen Artikel der „Post", in dem es hieß:

„Namen wie Hirsch, Beumer, Vorster, Macco, Spinzig, Schweckendieck, Hasenclever, Knupe u. a. bürgen dafür, daß die Industrie wie bisher im preußischen Abgeordnetenhause die ihr gebührende Wertung erfährt."

Herr Spinzig scheint ein wahrhaft smarter Geschäftsmann zu sein. Wer Wahlartikel benutzt, um Wechsel unterzubringen — allerhand Achtung!

Seine Stärke.

Im vergangenen Winter, als Herr v. Dallwitz noch Minister war, wurde im preußischen Abgeordnetenhause von Herrn Cassel erzählt, die Westfälische Provinzial-Feuersozietät habe die Ablehnung eines jüdischen Sachverständigen wegen seines religiösen Bekenntnisses beim Gericht beantragt. Herr v. Dallwitz bestritt, daß die Provinzial-Feuersozietät Anweisung gegeben habe, den Sachverständigen wegen seines jüdischen Bekenntnisses abzulehnen. Die Anwaltskammer in Hamm hat nun aber aus den Akten des Anwalts der Provinzial-Feuersozietät festgestellt, daß diese dennoch einen solchen Auftrag erteilt hat. Herr v. Dallwitz hat sich also wieder einmal geirrt. Ob er nun seinen Irrtum offiziell eingestehen wird? Bisher hat er sich fruchtbarer in Irrtümern als im Berichtigen von Irrtümern erwiesen.

Aerzte und Kassen.

Ein halbes Jahr nach dem mit so vielen Hoffnungen begrüßten Kassenfrieden vom 23. Dezember 1913 kommt abermals die Kunde von einem Aerztestreik. Diesmal aus dem Berliner Vorortskreise Niederbarnim. 113 Aerzte haben die „Arbeit eingestellt". In Niederbarnim war, wie auch in vielen anderen Orten um die Jahreswende ein Provisorium abgeschlossen worden, das die ärztliche Versorgung der Mitglieder der Ortskrankenkasse vom 1. Januar bis zum 30. Juni einschließlich regeln sollte. Die Aerzte erheben nun gegen die Kasse den Vorwurf, sie habe nichts getan, damit aus dem Provisorium ein Definitivum werde. Auch hätte die Kasse durch eine Ueberspannung des Begriffs der vertrauensärztlichen Tätigkeit durch willkürliche Fortnahme von Kranken aus Hand der bisher behandelnden Aerzte und andere Mißgriffe die Aerzte sehr erbittert. Und darum hätten die Aerzte Aerzte sich jetzt zum Streik entschlossen. Die Kasse weist diesen Ausführungen gegenüber darauf hin, daß die Aerzte eine Erhöhung des Honorars um 40 000 Mark im Vierteljahr verlangt hätten. Bisher hätten sie 80 000 Mark bezogen. Jetzt forderten sie 120 000 Mark. Darauf hätte die Kasse nicht eingehen können. Sie hätte aber das Provisorium bis zum 1. Oktober verlängern wollen, worauf wiederum die Aerzte nicht eingegangen seien. Das Reichsamt des Innern ist bereits von der Kasse von dem Streik in Kenntnis gesetzt worden. Hoffentlich gelingt es seiner Vermittlung den leidigen Streik bald aus der Welt zu schaffen.

Feudale unter sich.

Der Fürst zu Isenburg-Wächtersbach hat in öffentlicher Rede den Kreistag und Kreisausschuß des Kreises Gelnhausen in Kurhessen, wie auch seinen hochgeborenen Vorsitzenden, den königlichen Landrat Grafen von Wartensleben der Pflichtvergessenheit beschuldigt. Der Kreistag hat auf diesen groben Klotz einen groben Keil gesetzt. Er beschloß, die in der fürstlichen Rede enthaltenen Angriffe verdienten nur insofern Beachtung, als sie zur Irreführung der Kreiseingesessenen beitragen könnten, im übrigen entbehrten sie jeglicher Begründung. Der Anlaß, der die feudalen Herren zu wilder Fehde entfachte, ist ein recht moderner: es handelt sich um die Anlage einer elektrischen Ueberlandzentrale für den Kreis Gelnhausen. Der Kreis steht mit einer auswärtigen Firma in Unterhandlung, Durchlaucht aber möchte gern, daß seine Braunkohlengrube bei Wächtersbach zur Quelle der Elektrizitätsversorgung für den Kreis gemacht werde. Und weil das der Kreistag und Landrat nicht wollen, so bezichtigt er sie der Pflichtvergessenheit. Man sieht auf der einen Seite ist der Isenburger Fürst ein praktischer, moderner Geschäftsmann, auf der anderen Seite aber ein Feudalherr, der nicht einsehen kann, daß „sein Kreis" nicht nach seiner Pfeife tanzt. Man wird darum auf den Ausgang dieses Kampfes sehr gespannt sein, ob der feudale Braunkohlenbesitzer den Sieg davon trägt oder der Vertreter der Staatsgewalt und des Kreises, der Landrat und der Kreistag.

Die Fortschrittler in Hessen.

Die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei in Hessen hat bekanntlich der fortschrittliche Landtagsabg. Henrich auf dem letzten Landesparteitage dargelegt. Aus dem jetzt veröffentlichten Protokoll ist der Wortlaut seiner Ausführungen ersichtlich. Für die nächsten Landtagswahlen in Hessen sind diese Ausführungen voraussichtlich von programmatischer Natur, und sie verdienen darum festgehalten zu werden. Abg. Henrich sagte: „Jedermann wisse, daß die fortschrittliche Volkspartei mit der Sozialdemokratie grundsätzlich wenig gemein habe, wenn auch die Uebermacht der Rechten beide Parteien vielfach zur Abwehr volksfeindlicher Bestrebungen taktisch zusammenführe. Wir bekämpfen die Sozialdemokratie vielleicht intensiver und wirkungsvoller, wie jede andere Partei, aber mit geistigen Waffen, mit gerechter Politik, nicht mit brutaler Unterdrückung. Nur von innen heraus, durch eine wahrhaft volkstümliche Politik ist die Sozialdemokratie zu überwinden, jede andere Politik stärkt sie nur. Wir treiben Politik um des Volkes willen und halten nur eine liberale Politik als im Interesse des Volkes gelegen. Will die nationalliberale Partei diese Politik mit uns gemeinsam machen, dann ist sie uns willkommen. Versagt sie und wenden sich so alle Parteien gegen uns, dann wären wir politische Esel, wenn wir uns zum politischen Selbstmord drängen ließen und nicht die Mittel zur Abwehr ergreifen, die sich uns bieten. Er wolle ausdrücklich feststellen: Wir haben kein Bündnis mit der Sozialdemokratie und wünschen es auch nicht, hoffen vielmehr, daß wie in 1911 die eigene Kraft zum Siege ausreicht. Aber unseren Feinden wollen wir auch keinen Zweifel darüber lassen, daß die Einschüchterungspolitik nicht bei uns verfängt, daß wir keiner politischen Notwendigkeit aus dem Wege gehen. Wir hoffen aber, daß eine unerwünschte Notwendigkeit nicht eintritt."

Zur Nachahmung empfohlen.

König Ludwig von Bayern vollendet im Januar nächsten Jahres das 70. Lebensjahr. Trotzdem seit langem bekannt ist, daß der Bayernkönig kein Freund von kostspieligen Jubiläumsgeschenken ist, wollten einige Leute, die sich königlicher gebärdeten als der König selbst, die vermutlich auch von heftigen Knopflochschmerzen geplagt wurden, dem König mit einer Geburtstagsgabe bedenken. In einigen bayerischen Stadtverwaltungen wurde der Gedanke angeregt, die Städte sollten sich zusammentun und dem Könige einen Tafelaufsatz im Werte von 120 000 Mark schenken. Andere Städte aber wollten hiervon nichts wissen und beriefen sich auf den König selbst, der sich solche Geschenke verbeten habe. König Ludwig hat nun selbst diesen Erörterungen ein Ende gemacht, indem er durch einen Runderlaß des Ministeriums des Innern bekannt gibt, daß er und die Königin bei aller Anerkennung der guten Absicht in Zukunft wertvolle Geschenke ablehnen müssen. Die Bürgermeister und Bezirksämter sollen darauf hinwirken, daß von der Darbringung wertvoller Geschenke abgesehen und die Majestäten nicht in die unangenehme Lage versetzt werden, derartige Geschenke persönlich ablehnen zu müssen. Dieser Entschluß ist sicher auch außerhalb der Wittelsbacher Lande nachahmenswert. Bereits im vorigen Jahre berührte es sehr wohltuend, daß zum Kaiserjubiläum nur wohltätige oder gemeinnützige Stiftungen angenommen wurden. Hoffentlich trägt das Beispiel der Monarchen der beiden größten Bundesstaaten dazu bei, nun auch die letzten Reste der an das Mittelalter erinnernden Jubiläums- und Geburtstagsprunkgeschenke verschwinden zu lassen, die den Bürger viel Geld kosten und dem Fürsten keine Freude machen.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 7. Juli. Prinz Oskar von Preußen wird nach seiner Vermählung im Oktober dieses Jahres nach Liegnitz übersiedeln und die Führung einer Kompagnie des Königs-Grenadier-Regiments übernehmen.

Kiel, 7. Juli. Der Kaiser hat auf seiner Jacht „Hohenzollern" von Kiel aus die Nordlandsreise angetreten. Der Begleitkreuzer „Rostock" und das Depeschenboot „Sleipner" folgten der Kaiserlichen Jacht.

Stuttgart, 8. Juli. Frau Pauline Hitzfeld, geb. Böcking, ist gestern im 82. Lebensjahre gestorben. Sie hatte als Vorsteherin der freiwilligen Krankenpflege des Frauenvereins Zweibrücken, wo ihr Vater Appellationsgerichtsdirektor war, den Feldzug 1870/71 mitgemacht und war mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Juli. Die heutige „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung betr. das k. k. österreichische Kriegerkorps. Im motivierten Bericht wird besonders auf die analoge Institution im Deutschen Reiche (Deutscher Kriegerbund) und auf ihre sozialpolitischen Leistungen hingewiesen.

Frankreich.

Paris, 7. Juli. In Beaumont (Dep. Oise) wurden zwei russische Landstreicher namens Kiritschek und Trejanewsky verhaftet, bei denen zwei Bomben und ein Revolver gefunden worden waren. Die beiden sollen einem Dolmetscher erklärt haben, daß sie beauftragt seien, einen Anschlag gegen den Zaren auszuführen. Es heißt, daß Kiritschek in Paris als Monteur und Trajenewsky als Eisendreher gearbeitet haben.

Paris, 7. Juli. Im Kanton Wallis in der Schweiz starb der berühmte Pariser Kanzelredner Pater Gaffre, der früher Dominikaner war und sich auch als Schriftsteller und Jurist einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Paris, 8. Juli. Der Senat hat das ganze Budget angenommen. Der Marineausschuß der Deputiertenkammer hat einen Antrag des Admirals Bienaime, der die Regierung ersucht, baldmöglichst die Abänderung des Bauprogramms vorzuschlagen, die einerseits den Fortschritt der Arbeiten und andererseits der Entwicklung der konkurrierenden Marinen entsprechen, angenommen.

England.

London, 8. Juli. Von dem Schwurgericht in Old Baley wurde gestern der Direktor der Viktoria House-Druckerei, Drew, der den Druck des Suffragettenorgans „The Suffragette" besorgt, wegen der darin enthaltenen Aufreizung zu Verbrechen für schuldig befunden. Die Urteilsverkündigung wurde vertagt.

Edinburg, 8. Juli. Bei der gestrigen Abreise des Königs und der Königin von England stürzte der Polizeipräfekt Roß, der bei der Fahrt der königlichen Equipage von Holyrood-Palast nach dem Prinzeßstreetbahnhof an der Spitze des Zuges ritt, von seinem scheu gewordenen Pferde. Er wurde ernstlich verletzt in den konservativen Klub getragen, wo ihm ärztliche Hilfe zu Teil wurde.

Die gefoppte Polizei.

Die Ulsterfreiwilligen haben der englischen Polizei einen bösen Streich gespielt. Sie setzten ein Gerücht in die Welt, daß zehn Belfaster Herren der höheren Gesellschaftsklassen als Kohlenträger verkleidet sich im Kohlenhafen von Belfast einschleichen würden, um dort Munition für die Freiwilligen auf ein Auto zu laden. Die Polizei war auch glücklich zur Stelle, um die zehn Männer abzufangen, aber sie mußten ohne einen Gefangenen abziehen. Während dem hatten die Ulsterleute 200 000 Patronen an einem abgelegenen Punkte der Grafschaft Dowon gelandet. Vier Torpedobootszerstörer kreuzten in der Nähe, aber sie merkten nichts. Dieses heitere Zwischenspiel wird sicher viel belacht, aber sonst ist die Lage ernst genug. Auch die irischen Nationalisten wollen Waffen und Munition einschmuggeln und die Ulsterleute wollen sie daran hindern. Dann gäbe es also einen regelrechten Kampf, bei dem die Regierung den Schiedsrichter spielen müßte. Daß es ihr aber nicht leicht sein würde, die Kampfhähne zur Ruhe zu bringen, das beweist wiederum ein Vorgang von bedenklicher Insubordination in der Armee. Ein Sergeant der regulären Armee wurde dabei erwischt, wie er irischen Nationalisten Unterricht im Revolverschießen erteilte. Der Offizier ist für die Ulsterleute, der Sergeant — es wird sicher nicht der einzige sein — für die Nationalisten. Das gibt in der Tat herrliche Aussichten für den Tag, da das Militär die Ruhe herstellen soll. Wenn der eine rechts abschwenkt, schwenkt der andere links ab.

Bulgarien

Sofia, 8. Juli. Die Agence Telegraphique Bulgare meldet: Um in Zukunft Grenzzwischenfälle zu vermeiden, hat die bulgarische Regierung der türkischen, rumänischen, serbischen und griechischen Regierung vorgeschlagen, eine Vereinbarung abzuschließen, worin sie als allgemeine Regel festsetzen werden, daß Militärposten künftighin 100 Meter von der Grenze entfernt Aufstellung nehmen sollen.

Griechenland.

Athen, 7. Juli. In hiesigen maßgebenden Kreisen nimmt man gegen die Erklärung, die der türkische Minister des Innern Talaat Bei in der Kammer über die muselmanische Auswanderungsbewegung abgegeben hat, Stellung und erklärt, die von ihm angegebene Zahl von 270 000 muselmanischen Auswanderern aus Griechenland wäre unrichtig. Die Zahl der muselmanischen Auswanderer, die das griechische Mazedonien verlassen haben, beläuft sich höchstens auf 52 500, die Zahl der aus den mazedonischen Gebieten der anderen Balkanstaaten Angewanderten auf 155 000. Die Ursache der Auswanderung ist bekannt und wurde in der Note Griechenlands an die Türkei angegeben.

Asien.

Rotterdam, 7. Juli. Unter den Chinesen in Samarang auf Nordjava gärt es, weil ein Chinese bei dem Eindringen der Polizei in eine Spielhölle getötet wurde. Die Chinesen hielten eine Versammlung ab und beschlossen, bei dem Präsidenten ihrer Republik und dem Konsul in Batavia Beschwerde zu führen. Die Chinesen, die bei der Ausstellung in Samarang beschäftigt waren, streiken.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 8. Juli.

—: **Auszeichnung.** Der Kgl. Eisenbahnwerkstätten-Vorsteher Emil Plate, Ehrenmitglied des Vereins ehem. Jäger und Schützen Dortmund, wurde am Feste der Vereinigung ehem. Jäger und Schützen von Rheinland und Westfalen, am 5. Juli in Elberfeld für seine hervorragenden Leistungen als Schriftführer der Vereinigung, von dem Protektor der Jäger-Vereinigung, Fürsten von Schaumburg-Lippe mit dem Schaumburg-Lippischen Verdienstkreuz in Silber ausgezeichnet.

—(:) **Die Teilnahme von Arbeitern an den Volkshochschulen** war als sehr gering bezeichnet worden (1,44 von Hundert). Hier waltet ein Mißverständnis ob. Die Statistik führt als „Arbeiter" nur die Ungelernten auf, die anderen als „Handwerker", gemäß dem süddeutschen Sprachgebrauche. Da die meisten Arbeiter ihren Beruf angegeben haben, so sind die 75 „Handwerker", von denen der Jahresbericht spricht, den Arbeitern zuzuzählen. Befriedigend ist die Beteiligung der Arbeiter freilich immer noch nicht.

—: **Der Bürgerverein der Altstadt** tagte gestern in der Bäckerling'schen Wirtschaft „Zum goldenen Löwen" unter Vorsitz des Herrn Dr. Bick. Dem Kassierer wurde dem Bericht der Kassenrevisoren gemäß Entlastung erteilt. Der bisherige 1. Vorsitzende Herr Justizrat Doepner ist zurückgetreten, weil er durch die ihm als Stadtverordneter erwachsenen Arbeiten verhindert ist, sich in ausgiebiger Weise mit Vereinsangelegenheiten zu beschäftigen. Als 1. Vorsitzender wurde Herr Dr. med. Bick gewählt; zu seinem Stellvertreter Herr Jean Helmvs. Zu Schriftführern wurden die Herren Bäckerling und Habs, zum Kassierer Herr Wolters wiedergewählt. Als Beisitzer haben künftig die Herren Sichting, Doepner, Hetfeld, Wiendahl und Nolle zu fungieren. Der Jahresbeitrag wurde von 1,50 auf 2,00 Mark erhöht. Punkt 5 wurde ganz von der Tagesordnung abgesetzt. Der neue Vorstand soll die noch rückständigen Punkte, wie z. B. Katharinenstraßenfrage, Schild am Hauptbahnhof, Balkonfrage an den Geschäftshäusern, Prostitution im Innern der Stadt usw., erst noch besonders durchberaten. Aus der Mitte der Versammlung wurde angeregt, man möge dahin wirken, daß vom Bahnsteig 1 am Hauptbahnhof bis zur Katharinenstraße eine Ueberführung geöaut werde, damit die ankommenden Personen nicht immer den Bahnhofsvorplatz zu überschreiten gezwungen seien. Dagegen wurde von anderer Seite darauf hingewiesen, daß das eine Verschandelung des Platzes bedeute. — Schließlich wurde mitgeteilt, daß die Stadt nicht daran denke, die Holztreppe am Bahnhof zu beseitigen, so lange nicht die Katharinenstraßenfrage mit erledigt werden könne.

—: **Verein ehem. Jäger und Schützen, Dortmund.** Beim Preisschießen der Jäger-Vereinigung von Rheinland und Westfalen in Elberfeld am 5. und 6. Juli errang der Verein durch seine vorzüglichen Schieß-Leistungen der Mitglieder: Franz Brannekämper, Anton Hartmann, Heinrich Bersch, Hans Hilburg, und Otto Brackenwagen, den Wanderpreis des Ehren-Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Professor Dr. Görcke, Brandenburg, und den Wanderpreis der Reserve-Offiziere der Jäger-Vereinigung.

—: **Hüttner-Konservatorium.** In der Aula des städtischen Gymnasiums findet heute Mittwoch, abends 6 Uhr, der zweite Schüler-Vortragsabend statt. Es sind zwar Anfänger, die ihre Kunst zeigen, doch bieten auch diese Kleinen, wenn ihnen das Lampenfieber keinen Strich durch die Rechnung macht, manchmal sehr schönes und gutes. Die nächsten Vorträge dieser Woche sind morgen Donnerstag und Sonnabend, ebenfalls abends 6 Uhr, und in der Aula des Gymnasiums, Ostwall.

—: **Der Verein Frauenbildung-Frauenerwerb** veranstaltet am Freitag, den 10. Juli einen Ausflug nach Essen zwecks Besichtigung der Ausstellung „Unsere Jugend". Der Eintrittspreis ist auf 40 Pfg. ermäßigt. Die Abfahrt findet vom Hauptbahnhof um 1 Uhr 36 Minuten statt. Die Vereine des Stadtverbandes, die sich anschließen wollen, genießen dieselbe Vergünstigung und sind herzlich willkommen.

—: **Der Verband der Kleintierzüchter im Industriegebiet** hält am Sonntag, den 12. Juli, nachmittags 3,30 Uhr im Kölnischen Hof zu Dortmund eine große öffentliche Kleintierzüchter-Versammlung ab, um der Allgemeinheit Aufschluß zu geben über seine Bestrebungen und im besonderen auch über die Vorarbeiten zur 1. großen Kleintier-Wander-Ausstellung, welche in der Zeit vom 3. bis 5. Oktober d. J. am Magerviehhof zu Dortmund abgehalten werden soll. Interessenten werden auf diese Versammlung aufmerksam gemacht. (Vergleiche Inseratenteil.)

—: **Sarrasanis Abschied von Dortmund.** Am heutigen Mittwoch gibt Sarrasani seine Abschiedsvorstellung von Dortmund. Sie beginnt um drei Uhr und wird noch einmal allen Glanz der Sarrasani-Aufführungen entfalten. Kein anderes Unternehmen bringt es fertig, in der Abschiedsvorstellung noch einmal sein volles Programm zu entfalten: bei Sarrasani findet weder eine Kürzung noch eine Beeinträchtigung der letzten Vorstellung durch die bevorstehende Uebersiedelung statt. Vor allem aber sollen die Kinder noch einmal Gelegenheit haben, die Herrlichkeiten der Sarrasani-Schau zu sehen. Sie zahlen zu dieser Vorstellung auf allen Plätzen nur halbe Preise. Es ist selbstverständlich, daß auch die große exotische Szene „Wild-West" mit ihren echten Indianern und Cowboys, die der Jugend besonders ans Herz gewachsen sind, ungekürzt auf dem Programm steht. Sarrasani hat bis jetzt tagtäglich volle und ausverkaufte Häuser buchen dürfen, kein fast Sprichwörtlich gewordener Riesenerfolg wird ihm auch bis zur letzten Vorstellung zweifellos treu bleiben.

* **Nationale Kundgebung der rheinisch-westfälischen Handlungsgehilfen.** Die rheinisch-westfälischen Gaue im Verbande Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig hatten ihre Mitglieder am Sonntag zu einer nationalen Kundgebung nach der Hohensyburg eingeladen. Obwohl die Veranstaltung unter der Ungunst des Wetters zu leiden hatte, waren doch zahlreiche Handlungsgehilfen aus allen Teilen der beiden Provinzen zusammengekommen, um an bedeutungsvoller Stätte ein machtvolles Bekenntnis ihrer Liebe zu Kaiser und Reich abzulegen. Die Festrede hielt Geschäftsführer Wilke-Köln. Der Redner wies darauf hin, daß es gerade Kaiser Wilhelm I. und seine Helden, denen man auf der Hohensyburg ein Denkmal gesetzt habe, gewesen seien, die das große Werk der Sozialreform geschaffen haben. Mit großem Bedauern vernehme die deutsche Handlungsgehilfenschaft, daß dieses Werk in Zukunft stillstehen solle. Damit könne sie sich aber unter keinen Umständen einverstanden erklären. Die Sozialpolitik sei es gewesen, die das Vaterland stark gemacht habe, und deshalb müsse einmütig verlangt werden, daß kein Stillstand oder gar Rückgang eintrete, sondern daß die Sozialpolitik fortgeführt werde zum Wohle des deutschen Vaterlandes. Das sei die Forderung des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen, der immer, wo es notwendig werde, die Interessen seiner Mitglieder wie überhaupt der deutschen Handlungsgehilfen mit allem Nachdruck vertrete. Das Hoch des Redners galt dem Kaiser als dem Schutzherrn des deutschen Handels und dem Vaterlande. An die Feier, die am Fuße des Denkmals stattfand, schlossen sich Wettkämpfe der Jugendabteilungen des Verbandes an, bei denen von den Siegern manch schöner Preis errungen wurde. Dann vereinigten sich die Teilnehmer an der Kundgebung im Wulffschen Saale, wo Konzert, Darbietungen der „Zupfgeigenhanselin" des Dortmunder Kreisvereins und Tanz den Abend beschlossen.

* **Die sechste Studienfahrt westfälischer Geflügelzüchter** zur Besichtigung größerer Geflügelhöfe findet am 14. und 15. Juli statt. Am ersten Tage wird zunächst die große Entenfarm auf Haus Venne bei Mersch besichtigt. Dann geht's weiter über Werne nach Cappenberg zur Inaugenscheinnahme der Geflügelhöfe der Herren Rentner Bolte und Generaldirektor Janßen. Abends Quartier in Lüdinghausen im Hotel Terstappen. Am zweiten Tage Besichtigung der Landwirtschaftsschule, dann weiter nach Coesfeld und Billerbeck. Abends Rückfahrt nach Münster und weiter zum Heimatsort. Anmeldungen für Wohnungen nimmt Herr Landwirtsschaftslehrer a. D. Hömberg in Lüdinghausen entgegen. Die Teilnehmeranmeldungen nimmt der Leiter der Fahrt, Herr Zuchtinspektor Topp-Münster (Westf), Landwirtschaftskammer, bis zum 10. Juli entgegen.

—m. **Ein schwerer Junge gefaßt.** In dem Hause Mallinckrodtstraße 130 war gestern in der 9. Abendstunde ein die 4. Etage bewohnende Familie teils in der Waschküche beschäftigt, teils anderwärts. Diese Gelegenheit benutzte ein offenbar ausgelochter Mansardendieb, um die Tür zur Wohnung aufzubrechen und gründlich zu durchstöbern. Er fand, was er suchte und brauchte, nahm ein Sparkassenbuch, eine Geldkasette mit etwas Bargeld an sich und zog sich mit einer Auswahl von Kleidungsstücken in den Abort zurück, um sich dort von Kopf bis zum Fuß völlig neu einzukleiden. Selbst Kragen und Schlips hatte der in der Kleidung abgerissene Bursche nicht vergessen. Noch war er mit seiner Einkleidung beschäftigt, da wurde er von dem heimkehrenden Sohne der Bestohlenen überrascht. Auf das Hülfegeschrei des jungen Mannes liefen die Hausbewohner zusammen, der Einbrecher aber schleunigst davon. Dem jungen Manne sowie mehreren anderen Personen gelang es nicht, den recht kräftigen Einbrecher im Hausflur festzuhalten, aber sie folgten dem Flüchtigen und hatten das Glück, daß sich in der Krausstraße Bekannte von ihnen an der Jagd beteiligten und die Festnahme des gefährlichen Burschen ermöglichten, der sogleich nach der Wache gebracht wurde. Dem mit allerhand Diebeswerk ausgerüsteten Einbrecher wurde natürlich die Beute gleich wieder abgenommen. Bei der Auskleidung stellte es sich heraus, daß er schon anderwärts einen unerbetenen Besuch gemacht haben mußte, denn er trug drei Anzüge und zwei Ueberzieher. Der Bursche weigert sich beharrlich, seinen Namen zu nennen. Es handelt sich offenbar um einen recht schweren Jungen, der noch mehr auf dem Kerbholz hat.

—: **Ein kleiner Brand** entstand in der vergangenen Nacht im Westflügel des Luisenhospitals. Ein Schrank mit Putzwolle und Putzlappen geriet auf bisher ungeklärte Weise in Brand. Eine Polizeipatrouille bemerkte dies, bevor die Flammen weiter um sich gegriffen hatten und veranlaßte die alsbaldige Löschung. Die herbeigerufene Feuerwehr bekam nichts mehr zu tun.

—: **Festgenommen** und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert wurden vom 6. bis 7. Juli 18 Personen und zwar 5 wegen Trunkenheit, 5 wegen Umhertreibens, 2 wegen Diebstahls und je 1 wegen Unfugs, Bettelns, Zuhälterei, Sittlichkeitsverbrechens, Widerstands gegen die Staatsgewalt und auf Grund Haftbefehls. Außerdem wurden 2 Personen in Schutzhaft genommen.

—: **Bei einer Wäschediebin** wurde eine ganze Anzahl Pfandscheine beschlagnahmt. Es sind darauf Wäschestücke versetzt, die anscheinend aus Ende des Vorjahres oder anfangs dieses Jahres verübten Diebstählen herrühren. Interessenten mögen sich beim nördlichen Kriminalbezirk, Steinstraße Nr. 48, baldigst melden.

—: **Vermißt.** Seit 25. vorigen Monats wird das 14einhalbjährige Dienstmädchen Henriette Brenne vermißt. Die Brenne war in Dortmund bedienstet und wollte am genannten Tage zu ihren in Hombruch wohnenden Eltern. Bisher ist sie dort aber nicht eingetroffen, auch anderweit nicht mehr gesehen worden. Es besteht daher die begründete Befürchtung, daß sie verschleppt worden oder ihr ein Unglück zugestoßen ist. Das Mädchen ist in der körperlichen Entwickelung ihrem Alter um 3—4 Jahre voraus und machte den Eindruck einer mindestens Siebzehnjährigen. Es ist etwa 1,65—1,70 Meter groß, von starker, kräftiger Figur, hat schwarzes volles Haar, gesunde Gesichtsfarbe, dunkelbraune Augen und etwas aufgeworfene Lippen. Gang und Haltung sind gerade und aufrecht, die Bewegungen etwas langsam. Bekleidet war die Brenne bei ihrem Weggange mit blauem Tuchrock, hellgrau gestreifter Bluse mit weißem Kragen und weißem Schmutzkittel. Ferner trug sie hohe schwarze Schnürstiefel und schwarze Strümpfe. Sachdienliche Angaben über den Verbleib des Mädchens erbittet der südliche Kriminalbezirk, Olpe 3 (Hofgebäude).

—: **Fahrraddiebstahl.** Auf dem Steinplatz wurde ein Fahrrad, Marke „Herkules", Nr. 136 898, gestohlen.

* **Hanau**, 7. Juli. Ein mit sieben Personen besetztes Automobil der Adlerwerke in Frankfurt a. M. ist am Sonntag Nachmittag auf der Landstraße in der Nähe von Hanau verunglückt. Durch Versagen der Bremse überschlug sich der Wagen, und vier der Insassen, Prüflinge der Adlerwerke, wurden schwer verletzt.

Bochum, 7. Juli. Aus einem Gefangenensammeltransport des Bochumer Gerichtsgefängnisses, der für das Zuchthaus in Werden a. d. Ruhr bestimmt war, entsprangen in der vergangenen Nacht kurz vor Essen drei schwere Verbrecher, die letzthin zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren. Einem der Flüchtlinge, dem Gelegenheitsarbeiter Thiele, hatte die Bochumer Strafkammer erst am Samstag wegen schweren Einbruchs sechs Jahre Zuchthaus zudiktiert.

Wattenscheid, 7. Juli. Eine unangenehme Ueberraschung erlebten die Gäste eines Straßenbahnwagens während eines Gewitters. Als sich der betreffende Motorwagen auf der Hochstraße befand, schlug plötzlich der Blitz ein und zertrümmerte Fahrgerüst und Oberbau. Die Fahrgäste verließen fluchtartig den Wagen; eine ältere Frau wurde betäubt und mußte in eine benachbarte Wirtschaft getragen werden.

Elberfeld, 7. Juli. Von den am Samstag bei der Schmelzofenexplosion der Firma Jäger u. Co. verunglückten Arbeitern ist einer seinen Verletzungen erlegen.

Wesel, 7. Juli. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag versuchte hier der Volontär Bewermann aus Hamborn auf einen schon fahrenden Zug zu springen. Er glitt auf dem Trittbrett aus, wurde überfahren und war sofort tot.

Elberfeld, 7. Juli. Die Strafkammer verhandelte gestern und heute über die großen Unterschlagungen im Bankhaus von der Heydt, Kersten & Söhne, die vor einem Jahre aufgedeckt wurden und durch die die Firma um etwa eineinhalb Million Mark geschädigt worden ist. Sie verurteilte den frühern Vorsteher der Wechselstube, Friedrich Wilhelm Heck, zu vier Jahren Zuchthaus, auf die acht Monate Untersuchungshaft angerechnet werden, den Bankkassierer Paul Deubel zu drei Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft, den Bankbeamten Hermann Straube zu zweieinhalb Jahren Gefängnis, unter Anrechnung von einem Jahr Untersuchungshaft, und den Handlungsgehilfen Karl Afholderbach zu sechs Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt erklärt wurden. Der Bankbeamte Oskar Trautmann wurde freigesprochen.

h. **M.-Gladbach**, 8. Juli. In einer hier gastierenden Menagerie brach gestern das Gitter eines Käfigs, in dem neben anderen Tieren auch ein Wolf gefangen gehalten wurde. Der Wolf brach aus, entkam durch eine offenstehende Tür ins Freie und lief, von Wärtern, Polizisten und Passanten verfolgt, durch die Straßen. Plötzlich stürzte das geängstigte Tier auf das vor der Ladentür spielende dreijährige Töchterchen des Kaufmanns Schuerings und brachte dem armen Kinde so schwere Bißwunden bei, daß es schon nach kurzer Zeit starb. Das Raubtier wurde schließlich nach längerer Verfolgung erschossen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 7. Juli.

Wegen Straßenraubes hatte sich der am 26. Dezember 1885 in Klein-Walke im Kreise Löbau geborene Schlosser Konrad Maron vor dem Schwurgericht zu verantworten. Es handelt sich um eine alte Sache, die im Jahre 1912 passierte. Der Beraubte befand sich am 13. Februar 1912 in der früher Neuhoff'schen Wirtschaft, wo er in die Hände einiger sogen. „Schnapphähne" fiel, die darauf ausgehen, harmlose Menschen auszuplündern. Der Arbeiter Grabowski verkaufte dem Falk eine Uhr, die Falk mit 5 Mark teuer genug bezahlte. Dabei stellten die Burschen fest, daß Falk Geld in der Tasche hatte. Schließlich verließ die Gesellschaft mit ihrem Opfer die Wirtschaft. Auf der Straße versuchte Falk, sich aus den Händen seiner „Freunde" zu befreien, es gelang ihm aber nicht, er wurde von der Münsterstraße abseits in eine unbelebte Straße geschleppt und zur Erde geworfen; man zog ihm die Jacke über den Kopf, sodaß der Mann sich absolut nicht wehren, auch nichts sehen konnte. Falk wurden die Taschen geleert, auch wurde ihm die Uhr abgenommen. Als Falk sich erhob, waren die Täter im Dunkel der Nacht verschwunden. Zwei der Täter sind bereits im vorigen Jahre vom Schwurgericht abgeurteilt, der dritte Räuber soll der Angeklagte Maron gewesen sein, dessen Täterschaft erst später festgestellt wurde und sich dann heimlich davon machte und verborgen hielt. Im Februar dieses Jahres wurde Maron auf der Zeche „Glückauffsegen" als „Pennbruder" festgenommen. Der Angeklagte Maron bestreitet heute die Tat, er wurde aber durch seine bereits abgeurteilten Mittäter belastet und als der Räuber bezeichnet, der dem Falk die Barschaft abgenommen habe. Nach eindringlicher Ermahnung des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Wanjura, legte der Angeklagte ein Geständnis ab, und bekannte, daß er mit dabei war und dem Falk Geld aus der Westentasche nahm. Der Angeklagte sicherte sich durch dieses Geständnis die mildernden Umstände, die ihm die Geschworenen auch zubilligten und ihn im übrigen des Straßenraubes schuldig sprachen. Das Urteil gegen Maron lautete auf ein Jahr und 4 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Strafkammer.

Dortmund, 7. Juli.

Wegen Nahrungsmittelfälschung war der Metzgermeister Otto Kuniß aus Castrop zu 45 Mark verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legte Kuniß Berufung ein. Heute hatte sich die Dortmunder Berufungsstrafkammer mit dieser Sache zu befassen. Der Angeklagte kaufte Ende Januar vom Landwirt Bergmann in den Rieselfeldern zwei Schweine und auf dem Markte in Castrop ein Viertel Rindfleisch. Die Schweine wurden vor und nach der Schlachtung, die in Habinghorst vorgenommen wurde, untersucht und für gut befunden. Ein Teil dieser Fleischwaren verkaufte der Angeklagte in seinem Laden als Gehacktes. Infolge des Genusses dieses Fleisches erkrankten eine Reihe von Personen, die nach 10—12 Stunden Kopfschmerzen verspürten, auch trat bei einigen Erbrechen ein. Ein Bergmann namens Quiakowski mußte sogar drei Wochen krank feiern, während seine Frau und seine Tochter einige Tage unpäßlich waren. Andere Bergleute waren 4—5 Tage krank. Der Angeklagte erklärte sich für unschuldig, auch er und seine Familie hätten von dem Fleisch gegessen, aber nicht das geringste Unwohlsein verspürt. Der medizinische Sachverständige Dr. Frankenberg erklärte, daß mehrere Leute zu ihm gekommen seien und ihm mitgeteilt hätten, daß sie infolge des Genusses des gehackten Fleisches erkrankten. Sie litten alle an Erbrechen, Durchfall und Kopfschmerzen. Kreisarzt Dr. Wollenweber bekundete als Sachverständiger dasselbe und fügte hinzu, daß im ganzen 18 Personen am Genuß des vom Angeklagten bezogenen Fleisches erkrankt seien. Der Gerichtshof hob das erstinstanzliche Urteil, das auf wissentliche Nahrungsmittelfälschung lautete, auf und erkannte auf fahrlässige Nahrungsmittelfälschung. Die Geldstrafe von 45 Mark blieb bestehen.

Mit einer Schaufel bearbeitete am 21. Februar d. J. der Arbeiter de Jong von Mengede den Arbeiter Donkas, der ihn bei seinem Meister herabgesetzt haben soll, derart, daß D. heute noch an den Folgen der Schläge leidet. Die Strafkammer verurteilte den de Jong zu neun Monaten Gefängnis.

Festspiele in Köln.

Köln, 7. Juli 1914

Mit der Wiedergabe der Erstaufführung auf dem Serail von Mozart im Künstlertheater van de Veldes auf der Werkbund-Ausstellung fanden die diesjährigen Opern-Festspiele einen harmonischen Abschluß.

Die musikalische Leitung hatte Bruno Walter, der in letzter Zeit vielgenannte erste Kapellmeister der Münchener Hofoper, während unser neuer Opernregisseur Dr. Willy Becker, der die Spielleitung übernommen hatte, sich bei dieser Gelegenheit recht vorteilhaft einführte. Das Orchester war, ganz wie zu Mozarts Zeiten, auf etwa 30 Mann reduziert und es war wunderbar, wie in diesem intimen Theaterraum die Feinheiten der Mozartschen Rokokomusik, unter Walters verständnisvoller, feinfühligen Leitung, zur Geltung kam. Auch den Sängern kam die diskrete Begleitung sehr zu statten, allerdings wurden auch die Gesangsmängel weniger, wie sonst verdeckt. Von den neuen Dekorationen, in ganz und gar modernem Stil, von der Firma Grube u. Co. Hamburg angefertigt, gefielen uns diejenigen des letzten Aktes ausgezeichnet, während man über Naturtreue der Plantagen im ersten Akt geteilter Ansicht sein kann. Den Vorzug haben jedenfalls diese neuartigen Dekorationen: sie lassen die mitwirkenden Künstler viel plastischer hervortreten, wie es sonst der Fall ist. Die Kostüme waren von erlesenem Geschmack.

Man hatte für die Vorstellung das Ensemble der Münchener Mozartfestspiele gewonnen und nur Paul Bender, der durch Krankheit verhindert war, wurde durch den Dresdener Hofopernsänger Zottmayer ersetzt. Alle Mitwirkenden bestanden mit hohen Ehren. Hermine Bosetti als Konstanze beherrschte ihre Koloraturen mit höchster Virtuosität, doch klang die Stimme nicht immer edel; Otto Wolf als Belmonte besitzt einen metallreichen, warm strahlenden Tenor, dessen Piano nur nicht besonders tragfähig ist. Irene von Fladung als Blondchen und Dr. Paul Kuhn als Pedrillo waren vortrefflich am Platz. Die Komik des Osmin ist nur eine unfreiwillige, hervorgerufen durch die groteske Aufpolsterung, rein musikalisch genommen ist es durchaus keine Buffopartie, sondern verlangt einen sarastromäßen umfangreichen, seriösen Baß. Zottmayer war ein „Ersatz 1. Klasse", doch reichte sein Baß an die markigschöne, in allen Registern ausgeglichene Baßstimme Benders nicht ganz heran.

Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet, spendete lebhaften Beifall und rief zum Schluß alle Mitwirkenden wiederholt heraus.

Warnung.

Der Bauschutzverband schreibt uns:

Immer wieder kann man die Beobachtung machen, daß Grundbesitzer, die ihre Grundstücke als Bauplätze verwerten wollen, mit Personen in Verbindung treten, die in wirtschaftlicher oder moralischer Hinsicht keinerlei Gewähr bieten. Die betreffenden Grundbesitzer glauben dabei besonders gut zu fahren, da diese Elemente sehr hohe, den wirklichen Wert übersteigende Preise für die Grundstücke zahlen.

Derartige Erwerber von Grundstücken können sich zu solchen Geschäften gefahrlos hergeben, da sie nichts zu verlieren, aber wohl die Aussicht haben, einige Zeit mit den Baugeldern leben zu können.

Die Grundbesitzer sollten sich aber grundsätzlich mit unsoliden Elementen nicht einlassen. Dieses verbietet zunächst das eigene Geschäftsinteresse. Die meisten Grundeigentümer, die mit sogenannten Bauschwindlern Geschäfte machen, merken erst zu spät, daß sie, nachdem sie schon erhebliche Summen als Baugeld gegeben haben, doch die Hereingefallenen sind.

Wo sie aber mal wirklich einen höheren Gewinn erzielen, da geschieht es auf Kosten der Handwerker und Lieferanten, die von den unsoliden „Unternehmern" um einen Teil ihres Geldes betrogen werden. Die Grundbesitzer machen sich daher moralisch mitschuldig an den großen Verlusten, die alljährlich Handwerker und Lieferanten durch Bauschwindler erleiden. Die Achtung vor dem soliden Handel- und Gewerbestande müßte deshalb jeden abhalten, sich mit zweifelhaften Personen einzulassen.

Nicht minder aber auch die Achtung vor sich selbst. Wer sich im sonstigen Leben für zu gut hält, mit Personen zu verkehren, die den Offenbarungseid geleistet haben oder die durch Urteil für moralisch unzuverlässig erklärt sind, der sollte auch im geschäftlichen Leben das gleiche Maß von Selbstachtung bei sich anlegen.

Gerade Angehörige akademischer Stände, die den sonstigen Geschäftsleben fernstehen, sind es vielfach die mit wirtschaftlich und moralisch unzuverlässigen „Unternehmern" Grundstücksgeschäfte machen. Man kann zu Gunsten der betreffenden Personen nur annehmen, daß ihnen das Vorleben der Erwerber (Offenbarungseide, Entziehung des Gewerbebetriebes) unbekannt ist.

Es wäre aber im Interesse der Grundbesitzer wie des gesunden Handels- und Gewerbestandes sehr zu wünschen, daß sich jeder vorher eingehend darüber unterrichtete, zu wen er in geschäftliche Beziehungen tritt.

Handel und Verkehr.

Halle-Saale, 7. Juli. Das durch Kalikuxenhandel und Güterausteilung weit bekannte Bankhaus Friedmann u. Weinstock, dessen Mitinh. Bankier Friedmann unlängst wegen Wuchers bei Güterankäufen 6 Monate Gefängnis erhielt und neuerdings unter Anschuldigung ähnlicher Straftaten verhaftet wurde, tritt in Liquidation.

Gewerkvereinsteil.

Portsmouth, 7. Juli. Außer den 160 bei den Firmen Armstrong u. Co. und Vickers u. Co. beschäftigten Maschinisten sind auf der Werft von Portsmouth 60 Arbeiter zum Zeichen ihrer Sympathie mit dem Streik in Woolwich in den Ausstand getreten.

London, 8. Juli. Der Streikausschuß der Arsenalarbeiter von Woolwich hat vorgestern abend offiziell bekanntgegeben, daß er die Annahme der Angebote der Regierung anrate. Die Arbeit wird daher heute früh wieder aufgenommen werden.

Valladolid, 7. Juli. Der Ausstand in den Gießereien hat gestern einen ernsteren Charakter angenommen. Polizei und Gendarmen, die von den

Menge mit Steinen beworfen wurden, gingen mit blanker Waffe vor. Mehrere Polizeibeamte und Gendarmen wurden durch die Aufständigen leicht verletzt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Gendarmeriepatrouillen durchziehen das Stadtinnere.

Kunst und Wissenschaft.

Hermann Bahr beweist in der „Neuen Rundschau', daß Goethe kein Monist, sondern ein Mystiker und eigentlich ein — Katholik war. Wir verstehen. Auch H. Bahr ist also auch nur im Goethe'schen Sinne Katholik. Für den Leiter der Hofburg hätte das zwar schwerlich genügt; aber es ist's ja ein andrer geworden.

Berlin, 8. Juli. Die Vereinigung russischer Aerzte und Aerztinnen macht vom 15. bis 27. d. M. eine Studienreise nach Deutschland. Von Berlin aus sollen auch die Bäder Wildungen, Nauheim, Homburg und Wiesbaden besucht werden.

Die Lage in Albanien.

Von den Epiroten.

Paris, 8. Juli. Hiesigen Blättern wird gemeldet, daß die epirotische Nationalversammlung gestern in Delvino das Abkommen von Korfu unter dem Vorbehalt genehmigt habe, daß die epirotische Regierung die in diesem Abkommen genannten Gebiete bis zur Beendigung der gegenwärtigen albanischen Krisis verwaltet. — Das „Journal des Debats" meldet aus Skutari, daß die epirotischen Aufständischen den Albanesen eine Anzahl von Führern zur Verfügung gestellt haben.

Neuer Waffenstillstand.

Durazzo, 8. Juli. Auf Betreiben des englischen Admirals haben zwischen der albanischen Regierung und den Aufständischen erneut Verhandlungen stattgefunden. Es wurde zwischen beiden Parteien ein zehnstündiger Waffenstillstand geschlossen.

Essad Pascha's Meinung.

Paris, 8. Juli. Essad Pascha erklärte einem Mitarbeiter des Petit Parisien, daß er die Lage des Prinzen zu Wied als durchaus verloren ansehe. Der Prinz habe keine einzige jener Eigenschaften, welche der Führer eines Volkes besitzen müsse. Sein Zaudern, seine ungeschickten Maßnahmen hätten ihn so unpopulär gemacht, daß er früher oder später gezwungen sein werde, zu flüchten oder abzudanken. Auf die Frage, ob vielleicht er des Prinzen zu Wied Nachfolger werden könnte, antwortete Essad Pascha, er habe niemals eine solche Würde angestrebt. Die Großmächte würden übrigens nicht in Verlegenheit sein, um einen mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgestatteten Thronbewerber zu finden. Er selbst sei nicht Kandidat und habe nur ein Ziel vor Augen: nach Kräften zum Glücke Albaniens beizutragen.

Letzte Telegramme.

Klage gegen das Reich.

München, 7. Juli. Bei der heutigen Etatsberatung in der bayrischen Kammer führte beim Kapitel Ausgaben für Reichszwecke Abg. Held (Ztr.) lebhafte Klage gegen die Höhe der Matrikularbeiträge. Der Maßstab, nach dem Bayern zu den Matrikularbeiträgen herangezogen werde, sei ungerecht, Bayern sei seit Jahren hindurch außerordentlich in seiner Leistungsfähigkeit und in seinem gesamten Wohlstand beeinträchtigt worden. Dieser Zustand dürfte auf die Dauer nicht beibehalten werden, zumal der Süden zu Lieferungen für das Reich viel weniger herangezogen werde, als nördlich gelegene Bundesstaaten. Es sei Aufgabe der Staatsregierung, im Bundesrat auf eine Veredelung der Matrikularbeiträge hinzuwirken. Finanzminister von Breuning wies darauf hin, daß die Frage der Veredelung der Matrikularbeiträge nicht allein für Bayern eine Rolle spiele. Man dürfe davon überzeugt sein, daß die Staatsregierung bisher es nicht habe an Versuchen fehlen lassen, eine Besserung inbezug auf die Erhebung der Matrikularbeiträge nach Kopfzahl der Bevölkerung eintreten zu lassen. Wenn die Veranlagung zum Wehrbeitrag einen Weg zeigen sollte, um hier Wandel zu schaffen, so wolle die Regierung abwarten, bis das Ergebnis des Wehrbeitrages bekannt sei. Eine Verbesserung der Matrikularbeiträge werde die bayrische Regierung eifrig verfolgen. Der Etatsteil wurde darauf genehmigt.

7 Kinder vom Blitz erschlagen.

Budweis, 7. Juli. In Kodtschlag wurden während eines Gewitters sieben Kinder auf freiem Felde vom Blitz erschlagen.

Unwetter.

Berlin, 8. Juli. Gegen drei Uhr gestern Nachmittag setzte in Berlin ein wolkenbruchartiger Gewitterregen ein, der mit kleinen Unterbrechungen bis 5 Uhr andauerte. In der Nacht zu heute fielen von neuem beträchtliche Mengen Regen. Während gestern Mittag das Thermometer noch 26,7 Grad Celsius zeigte, wurden um 9 Uhr abends nur noch 15 Grad gemessen. Auf den meisten Linien der Straßenbahn war der Verkehr am Nachmittag so gut wie lahmgelegt, weil stellenweise das Wasser so hoch stand, daß die Gleise unpassierbar waren. In Berlin selbst forderte der Blitz kein Menschenopfer; hingegen wurde in der Rudower Feldmark ein Knecht mit einem Pferde vom Blitz getötet. In dem benachbarten Karow wurde der Turm der Kirche getroffen, ein Teil der Schieferbedachung abgerissen und das Glockenspiel und die Orgel beschädigt. Namentlich im Elb- und im Wesergebiet sowie in Pommern herrschte gestern ebenfalls Unwetter. In Hamburg regnete es den ganzen Tag und nicht weniger als 200 Keller liefen voll Wasser. In einem Hause am Alsterdamm lagerten, wie dem Lokalanzeiger gemeldet wird, zahlreiche Büchsen Karbit. Man mußte mit allen verfügbaren Kräften das gefährliche Präparat aus dem Keller entfernen, da die Gefahr einer gewaltigen Explosion bestand. Einer Nachricht des Berliner Tageblatts aus Pontresina zufolge ist dort die Landschaft durch heftigen Schneefall in eine winterliche verwandelt. Die Temperatur sank von 32 Grad auf 1 Grad, stieg jedoch mittlerweile wieder etwas.

Hamburg, 8. Juli. Seit Mitternacht gehen fast ununterbrochen wolkenbruchartige Regenmassen nieder, sodaß bereits viele Keller überschwemmt sind. Auch die unterirdischen Telephonleitungen litten unter dem Andrang der ungeheuren Wassermassen.

Liebestragödie.

Leipzig, 8. Juli. Eine tragische Liebesaffäre spielte sich gestern in einem hiesigen Hotel ab. Der mit seiner Geliebten, einer Konteristin, in dem Hotel abgestiegener Reisender Lüderitz aus Magdeburg, erdrosselte das Mädchen mit einem Selbstbinder und versuchte, sich dann zu erschießen. Der Revolver versagte aber und Lüderitz blieb 6 Stunden lang bei der toten Geliebten. Unterdessen hatten die Angehörigen, die inzwischen Abschiedsbriefe erhalten hatten, telephonisch im Hotel angefragt. Als Angestellte in das Zimmer drangen, richtete Lüderitz von neuem den Revolver gegen sich und verletzte sich durch einen Schuß schwer. Er gab bei dem Verhör an, das Mädchen mit dessen vollem Einvernehmen getötet zu haben.

Auflösung der südatlantischen Division.

Wilhelmshaven, 8. Juli. Der Kaiser hat die Auflösung der südatlantischen Division befohlen.

Unsichere Heerespflichtige.

Metz, 8. Juli. Die hiesige Staatsanwaltschaft veröffentlicht eine Liste von Gestellungspflichtigen aus Elsaß-Lothringen, die ohne Erlaubnis das Bundesgebiet mit der Absicht verlassen haben, sich der Wehrpflicht zu entziehen. Sie werden aufgefordert, vor der Strafkammer zu erscheinen. Es sind 81, darunter 70 Lothringer.

Einbruch in eine Waldkapelle.

Innsbruck, 8. Juli. Unbekannte Täter erbrachen die allen Touristen wohlbekannte alte Waldkapelle bei Hötting, hausten hier und in der angrenzenden Sakristei wie Vandalen und raubten alle Wertgegenstände und Opfergaben.

Rumänien ist Rußland zu Diensten.

Belgrad, 8. Juli. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß die rumänische Regierung eine direkte bis 1917 herzustellende Bahnverbindung zwischen Prahowo und Bukarest plane, von dort werde dann die Bahn auf Betreiben Rußlands nach einem Orte an der russischen Grenze fortgeführt. Für den Bau der Bahn sollen strategische Motive maßgebend sein.

Schiffszusammenstoß.

Toulon, 7. Juli. Während der Flottenübungen bei den Hyerischen Inseln stieß das Unterseeboot „Calypso" mit dem Torpedobootszerstörer „Mousqueton", der es begleitete, zusammen. Das Unterseeboot sank, aber die Besatzung wurde gerettet.

Toulon, 8. Juli. Das gesunkene Unterseeboot Calypso liegt 320 Meter tief unter Wasser. Eine Hebung ist unmöglich. — Die Calypso hatte eine Raumverdrängung von 320 Tonnen und eine Besatzung von 2 Offizieren und 23 Mann. Der türkische Marineminister Kemal Pascha, der an Bord des Panzerschiffes Courbey den Unfall mit angesehen hat, beglückwünschte den Admiral Boue de Lapeyrere zu der Geistesgegenwart der Besatzung der Calypso und den Mut, den die Mannschaften der anderen Schiffe bei den Rettungsarbeiten bewiesen hätten.

Der Ausstand im Woolwicher Arsenal.

London, 7. Juli. Im Unterhause teilte Premierminister Asquith mit, daß die Regierung beschlossen habe, in der Angelegenheit des Ausstandes im Arsenal von Woolwich eine aus fünf Mitgliedern bestehende Untersuchungskommission zu ernennen. Der Kommission sollen zwei Vertreter der Arbeitgeber, zwei Vertreter der Trade Unions und Sir George Askwith vom Handelsamt angehören. Den Arbeitern stehe es frei, während der Untersuchung die Arbeit wieder aufzunehmen.

Sprengstoff-Explosion. — 3 Arbeiter tot.

Hagen i. Westf., 8. Juli. Heute Morgen gegen Dreiviertel Uhr fand in der Dynamitfabrik der Westdeutschen Sprengstoffwerke Akt.-Ges. Rummenohl die Explosion eines Menghauses statt, bei der 3 Arbeiter getötet und 3 verletzt wurden.

Jeder Tag der Arbeit stellt die weitgehendsten Anforderungen an unsere Körper- und Nervenkraft. Darum sollte der moderne Mensch vor allem daran denken, sich gesund und leistungsfähig zu erhalten und für vollwertigen Ersatz der verbrauchten Stoffe sorgen. Das in mehr als 19000 schriftlichen Gutachten erster Aerzte empfohlene Mittel für alle, die sich matt und elend fühlen, heißt Sanatogen. Sanatogen führt dem erschöpften Organismus gerade diejenigen Stoffe zu, deren er zur völligen Neubelebung und Verjüngung, zur Hebung aller seiner Kräfte und Leistungen bedarf. Bei Gelegenheit des „Internationalen Medizinischen Kongresses in London 1913" ist es übrigens als einziges von den der Beurteilung unterliegenden Nährpräparaten mit dem „Grand Prix" ausgezeichnet worden. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogenwerke Bauer u. Cie., Berlin S. W. 48, womit auch eine Gratisprobe des bewährten Mittels sowie belehrende Broschüren angeboten werden.

Olympia-Theater. „Die Reise um die Erde in 80 Tagen" diese farbenprächtige Ausstattungsposse wird noch bis Freitag, den 10. Juli gegeben. Am Sonnabend, den 11. Juli bringt das Millowitsch-Ensemble die Operetten-Novität „Der Großfürst".

Die Nordsee-Fischereigesellschaft ist bestrebt, ihrer Kundschaft den Einkauf von Fischen nach Möglichkeit zu erleichtern. So hat sie jetzt zur Bequemlichkeit der Käufer im Süden eine Filiale Hohestraße 59 eröffnet. Das dürfte von den Hausfrauen im Süden freudig begrüßt werden.
Dortmund, 7. Juli.

Erhalten Sie Ihrem Kinde die Gesundheit und ernähren Sie es, wenn es keine Mutter- oder Ammenmilch erhält, mit „Kufeke" und Kuhmilch. Diese bewährte Mischung sichert Ihrem Kinde ein vorzügliches Gedeihen, schont besonders auch Magen und Darm, so daß es vor den gefährlichen Verdauungsstörungen der heißen Zeit: Brechdurchfall und Darmkatarrh geschützt bleibt. 3511

Nach **Südamerika** mit den neuen Doppelschrauben-Postdampfern des **Norddeutschen Lloyd**
Regelmäßige Verbindungen nach allen übrigen Weltteilen
Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch
Norddeutscher Lloyd Bremen und seine Vertretungen
In Dortmund: Norddeutscher Lloyd Hauptvertretung Dortmund: Reisebüro Müller, Markt 4.

Bäder und Sommerfrischen.
Bad Driburg.
Hotel und Pension Englischer Hof. Bekannt gutes Haus. Große Parkanlagen. Prospekte. Besitzer: H. Wolff. 5948

Bad Nauheim Loeb's Promenaden-Hotel
Haus I. Ranges, in feinster, ruhigster Lage, direkt an den Bädern. Park, Kurhaus, Dampfheizung, Lift, elektr. Licht, Vacuum, Bäder, eleg. möbl. Zimmer mit Balkons und Salons. 3537

Arolsen. Beliebte Sommerfrische. Nähe Waldecker Talsperre. — Alleen. Hochwald. Keine Fabr. Militär-Konz. Badeanst. Mäß. Pensionspr. Führer u. Ausk. kostenl. d. Verkehrsverein.

Wo ist N. Fuchs geblieben ?
Immer noch in Dortmund **Ostenhellweg,** aber
jetzt auf der anderen Seite Nr. 46-48, 1. 2. 3. u. 4. Etg.
vom Markt aus auf der linken Seite, 2 Häuser hinter Böhmer's Schuhwarenhaus, im Hause der Automobil-Gesellschaft, Eingang Ostenhellweg 46-48, nur I. Etage oder Moritzgasse I. Etg. Vollständig **ungeniertes** Kaufen, Niemand weiss wen Sie besuchen. Ebenso ungeniert von der Moritzgasse aus.
Also auf zu N. Fuchs
dem schönsten und grössten Möbel- u. Warenkredithaus.

„Zum Blücher"
Münsterstraße.
Heute, Mittwoch: Künstler-Konzert verbunden mit **Tanz-Reunion.**

Deutsches Haus
vornehmes u. behagliches **Bierlokal.**
Dortmund, Betenstr.
Schöne separate Räumlichkeiten. Wintergarten, besonders f. Stammgäste, Vereine, kl. Gesellschaften u. Hochzeiten geeignet.
Mittag- u. Abend-Abonnements: zusammen f. 1.60
Mittags: Suppe 1 Gang und Dessert Abends: Stammplatte nach Wahl. 3776

Germania-Bier
Helles — Dunkles
Pilsener Brauart.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Dortmunder **Männer-Gesangverein**
Chorleiter: **Lorenz Rebbert**
Donnerstag, den 9. Juli abends 8 Uhr:
Lieder-Abend
in den Anlagen am **Fredenbaum**
Orchester: **Kapelle Hubert**
Karten im Vorverkauf 0.30 M an der Kasse 0.50 M 2965
Der Kartenvorverkauf ist durch Plakate erkenntlich.
Bei ungünstiger Witterung in den Sälen.

Verreist!
Dr. med.
Hugo Steinberg
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Blasenleiden.
Dortmund.
Königswall 44.

PATENTE Gebrauchsmuster, Warenzeichen für In- und Ausland,
Sachgem. **Durchführung** auf Grund langj. Praxis.
Patent- und techn. Büro
Conrad Köchling, Ing.
Dortmund, Steinplatz 1. Tel. 7276. Auskunft u. Brosch. Patentwissenschaft, kostenfrei. Anerkannt vorzügl. Erfolge

Wichtig für Möbelkäufer
nachstehendes Angebot besonders für
Brautleute!
Küche Carolpine mit Uhr und Linol. nur Mk. **142.—**
Schlafzimmer mod. 180 cm br., mit Spiegel u. Wäscheschr. nur Mk. **265.—**
Wohnzimmer nußb. pol. 1 Büfett, Steil., 1 Umbau, 1 Tisch, 4 Stühle nur Mk. **255.—**
Einzel-Möbel
enorm billig.
Auf Wunsch bequeme **Ratenzahlung.**
Um meinen Umsatz noch zu vergrößern, gewähre ich trotz meiner bekannt billigen Preise noch
5% Rabatt
Besichtigung gern gestattet. Lieferung auswärts franko.
Möbelhaus D. Sontag
Dortmund
Heiligegartenstr. 42 Ecke Düppelstraße.
Hamm i. W.
Wilhelmstraße 6.

Alleinsteh. Frln. 20 J. alt, **200.000 Mark Vermögen** hübsch. Aeußere, w. Heirat mit aufricht. charakterv. Herrn, w. o. ohne Vermögen. „Fides" Berlin Elisabethstr. 66. 1088

Tüchtige, selbständige **Kesselschmiede** zum sofortigen Eintritt gesucht. Nur persönliche Meldungen bei **Hauptwerkstätte der Westdeutschen Eisenbahn-Ges., Libiar,** Bez. Köln a. Rh.


Heute
Eröffnung
unserer Filiale
Hohestrasse 59
Nordsee
Spezial-Fischhandlung. 3977

Wir suchen per sofort tücht. **Dreher** bei gutem Verdienst. Bevorzugt werden solche, die schon größere Stücke auf modernen Schnelldrehbänken bearbeitet haben. **Hagener Gussstahlwerke A.-G.**

Schlackenstein-Schläger und Verlader bei hohen Akkordsätzen sof. ges. **Carl Lotz & Cie.,** Betriebsf. Friedrich Alfred Hütte Rheinhausen-Friemersheim.

Unbedingt tüchtiger und zuverlässiger 0809 **Heizer und Maschinist** gesucht zum möglichst baldigen Antritt und bei hohem Lohn. **Grevenbroicher Mühlenwerke, G. m. b. H., Grevenbroich.**

Herrschaftliche 3097 **Wohnung** Parterre od. 2. Etage, 5 Zimm., Mans., Veranda, Bad u. Zubehör sofort oder später zu verm. Wallrabestraße 21, I.

3. Etage, 5 Zimmer und Küche nebst Zubehör usw. zum 1. Okt. zu vm. Näh. Arndtstr. 78, Büro.

2000 Mark als zweite Hypothek zu 6 pCt. nach der Sparkasse zu leihen gesucht. Offerten unter T 8242 an die Expedition.

Schöne I. Etage 5 Zimmer Badez., Mansarde, Loggia, Balkon etc. zum 1. Oktober zu vermieten. 4587 Röh, Fächerstraße 6 part.

Herrschaftliche 1. Etage von 5 Räumen nebst Küche mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. 4746 Näheres **H. Fleischhauer,** Schützenstraße 57

Zum 1. Oktober abgeschlossene **4 Zimmer-Wohnung** 1. Etage, an kinderlose Familie zu vm. Arneckestraße 38.

Schöne abgeschlossene **Etage,** 3526 5 Zimmer mit Zubehör i. bess. Hause per 1. Oktober zu verm. Näh. Saarbrückerstraße 12, pt

Herrsch. Parterre-Wohnung modern, 6 Zimmer u. Zubehör Süden, 1. Oktober zu vermiet. Näh. Wittekindstraße 26, I.

Herrschaftliche I. Etage, Neubau Melanchtonstr., 5 Zimm. Bad, Diele u. Mansarden zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. Roonstraße 44, I. Etg.


Jeder Herr, welcher schon sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat **kein Risiko,** da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang. Achten Sie auf genaue Adresse: **Kaufhaus der Monatsgarderobe** Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg. im Hause der Stadtbierhalle Wilberg

Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74, Carl Pätzold, Nordmarkt 11, Ed. Stehmann, Brückstraße, H. W. Greeven, Münsterstr., Adler-Apotheke, Markt 4. Berg- und Hütten-Apotheke, Steinstraße 40, 3101 Glückauf-Apotheke, Münsterstr. 43

Morgen Donnerstag, den 9. Juli, beginnt unser grosser

Saison-Ausverkauf



Um eine

Total-Räumung sämtlicher Sommerwaren

herbei zu führen, haben wir die **Preise ganz bedeutend reduziert!**

10 bis 25 Prozent Nachlass

auf alle braune und farbige

Damen-, Herren- und Kinder-Stiefel
Damen-, Herren- und Kinder-Halbschuhe
Damen-, Herren- u. Kinder-Sandalen, Haus- u. Turnschuhe
Damen- und Herren-Strand- und Tennis-Schuhe
Weiße Leinen-Damen-, Herren-, u. Kinder-Stiefel u. Halbschuhe
Damen- und Herren-Lasting-Schuhe und Stiefel

Für den Saison-Ausverkauf reserviert!

Grosse Gelegenheitsposten

Ca. 1000 Paar Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel und Halbschuhe

zu fabelhaft billigen Preisen auf Extra-Tischen ausgelegt, früherer Wert bis Mk. **18.**— jetzt zum Selbstaussuchen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
Jedes Paar nur **2.90**	Jedes Paar nur **3.90**	Jedes Paar nur **4.90**	Jedes Paar nur **5.90**	Jedes Paar nur **6.90**	Jedes Paar nur **7.90**

Schuhhaus

Conrad Tack & Cie. G. m. b. H.

Telefon 7773. **Dortmund, Brückstr. 46.** Telefon 7773.

3976

SARRASANI

Dortmund Münsterstrasse Telefon 1000.

Heute

Nachmittag 3858

3 Uhr

letzte

Vorstellung.

Kinder zahlen halbe Preise.

Vorverkauf: An der Tageskasse u. bei Mensendieck, Ostenhellweg, Ecke Markt und Burgtor 1, Ecke Burgwall.

Olympia-

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850

Gastspiel Original-Theater

„Millowitsch"

Nur noch bis Freitag, den 10. Juli:

„Die Reise um die Erde in 80 Tagen".

Ab Sonnabend, d. 11. Juli: **„Der Großfürst"**

Jnvalidendank

Gegründet 1872.

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit und Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.

Protektor: Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der :-: Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen. :-:

:: Annoncen-Expedition. ::

Das Büro der **Generalagentur für Dortmund und Umgegend** befindet sich seit 1. Juli a. c. **Dortmund, Hohestrasse 106.** 3972

Vergnügungspark „Fredenbaum".

Heute:

Grosses Konzert der Kapelle Hubert.

Familien-Programm. Extra-Veranstaltungen. Familien-Programm.

Riesenlauchtfontäne.

Eintritt: Person 10 Pf. Familienkarten frei!



22 fette junge

Bullen

verkäuflich in **Dubkevitz** bei **Gingst, Insel Rügen** Prov. **Pommern.** Abnahme kann sofort geschehen.

Die Gutsverwaltung.

Nächster

Dortmunder Zuchtviehmarkt

bestimmt **Mittwoch, den 8. Juli.**

Die Viehhofverwaltung.

Dortmund und Umgegend seuchenfrei. Großer Auftrieb zu erwarten. 3964

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft

C. Schönfelder

Dortmund

Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.

Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)

— Fernsprecher 4891. —

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Mittwoch, den 8. Juli:

Konzert

Anf. 8½ Uhr. Eintritt 50 Pf. Abonnements an der Kasse.

Bei günstiger Witterung:

Volkstüml. Konzert

Anfang 8 Uhr. Eintritt 20 Pf.

Buckskin-Reste

geben wir billig ab 809

A. Eick & Comp.

Verband der Kleintierzüchter im Industriegebiet. Sitz Dortmund

Geschäftsstelle: Sonnenstraße 100. — Fernruf 223

Einladung zur großen öffentlichen

Kleintierzüchter-Versammlung

aller Zuchtarten

am Sonntag, den 12. Juli 1914, nachm. 3½ Uhr, Dortmund, im großen Saale des Kölnischen Hofes.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Jahresbericht des Verbandes der Kleintierzüchter. Referent Hauptgeschäftsführer Dr. Müller.
3. Die erste große Kleintier-Wander-Ausstellung des Verbandes der Kleintierzüchter im Industriegebiet am 3., 4. u. 5. Oktober 1914 in Dortmund. Referent: Herr Landwirtschaftslehrer Dr. Franck. qu. Tierzuchtinspektor.
4. Verschiedenes. (Wünsche und Anträge.)

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand

J. A.: Dr. Müller, Hauptgeschäftsführer

---

154 cm lang, 143 cm breit **154 cm lang, 143 cm breit**

Ibach

Zwerg-Flügel

Ideal graziöse Form, ohne Beeinträchtigung der Tonschönheit

Pianos **Ibach** **Flügel**

Barmen, Neuerweg 40.

154 cm lang, 143 cm breit **154 cm lang, 143 cm breit**

Couverts

mit Firmenaufdruck in jeder Preislage liefert die

Buchdruckerei dieser Zeitung.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 157. | Dortmund, Mittwoch, den 8. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Zum Drama von Serajewo.

Der Ministerrat über das Verbrechen von Serajewo.

Wien, 8. Juli. Der gestrige gemeinsame Ministerrat dauerte acht Stunden. Im Mittelpunkt der Beratung standen natürlich das Attentat auf den Thronfolger und die möglichen politischen Folgen des Verbrechens. Wie verlautet, sind irgendwelche scharfen diplomatischen Aktionen nicht in Aussicht genommen. Jedenfalls werden aber Maßnahmen ergriffen, welche zur Beilegung der großserbischen Bewegung in Bosnien auf dem Wege der inneren Regelung beitragen sollen. Unter anderem soll die serbische Schulautonomie aufgehoben werden, ferner soll für Mittelschulen der Uniformzwang eingeführt werden. Von militärischen Maßnahmen irgendwelcher Art ist nichts bekannt. Die Friedensliebe der Monarchie steht ganz außer Zweifel.

Serbische Boykottbewegung gegen Oesterreich.

Wien, 7. Juli. Einer Meldung aus Belgrad zufolge haben serbische Kaufleute und Reisende einen Boykott gegen die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft eröffnet. Das Blatt „Balkan" fordert die Bevölkerung auf, den Boykott auf alles auszudehnen, was aus Oesterreich-Ungarn stammt. Die Zeitung „Politik" fordert das serbische Publikum auf, von dem Besuche österreichisch-ungarischer Kurorte abzusehen, da sie dort Schikanen ausgesetzt sein würden.

Demission serbischer Konsuln.

München, 7. Juli. Dem Beispiele des serbischen Generalkonsuls in München folgend, haben sämtliche serbische Generalkonsuln im Deutschen Reich, die österreichische Staatsangehörige sind, infolge der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Serajewo ihre Demission gegeben. Sie haben zugleich abgelehnt, die Geschäfte vom 15. d. M. ab auch nur interimistisch weiterzuführen.

Die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand.

Leipzig, 7. Juli. Die Kinder des Erzherzogs Franz Ferdinand werden am Samstag zum Besuche ihrer Tante, der Gräfin v. Schönburg-Glauchau auf Wechselburg in Sachsen (Kreishauptmannschaft Leipzig), eintreffen.

Erzherzog Friedrich Generalinspekteur der österreichischen Armee.

Wien, 7. Juli. Erzherzog Friedrich wurde gestern vom Kaiser in einstündiger Audienz empfangen. Der Monarch äußerte, er habe den Herzenswunsch, daß Erzherzog Friedrich das Generalinspektorat der Armee übernehme. Die offizielle Ernennung des Erzherzogs wird am 15. Juli verlautbart werden. Erzherzog Friedrich wird das Oberkommando der österreichischen Landwehr niederlegen. Er wird bereits das Oberkommando über die diesjährigen großen Manöver führen und sich voraussichtlich vorher nach Deutschland begeben, um sich Kaiser Wilhelm in seiner neuen Eigenschaft vorzustellen.

Bad Ischl, 7. Juli. Kaiser Franz Josef ist heute mittag hier eingetroffen und von der Bevölkerung stürmisch begrüßt worden.

Die Lage in Albanien.

Rom, 7. Juli. Die „Agenzia Stefani" meldet aus Durazzo vom 6. Juli, 10 Uhr abends: Abdi Bei hat Kroja geräumt und sich in das Gebiet von Maki zurückgezogen. Einer Abordnung von Argyro Castro wurde erklärt, daß man der Stadt nicht helfen könne. Hier sind 37 Freiwillige aus Skutari angekommen.

Abreise der Fürstin von Albanien.

Rom, 8. Juli. Aus Durazzo wird vom gestrigen Tage gemeldet, die Gemahlin des Fürsten Wilhelm, die Fürstin Sophia, ist mit ihren beiden Kindern an Bord eines österreichischen Lloyddampfers aus Durazzo abgereist. Es wird behauptet, sie wolle sich nach Rumänien begeben. Sie wird nicht wieder nach Albanien zurückkehren.

Das hilfsbereite Serbien.

Belgrad, 7. Juli. Das serbische Preßbureau ist ermächtigt, wiederholt zu erklären, daß serbische Offiziere weder verkleidet noch unverkleidet die albanische Grenze überschritten haben. Dagegen sei es richtig, daß im Kampfe verwundete Albanier und ihre Familien, darunter kranke Frauen und Kinder, auf serbischer Seite Hilfe suchten und verpflegt wurden. Die Regierung ordnete dies aus humanitären Rücksichten an mit der ausdrücklichen Betonung, daß nur wirklich Kranke und Verwundete in den Spitälern Aufnahme finden dürfen.

Wien, 8. Juli. Gegenüber der Erklärung des serbischen Preßbureaus, daß „serbische Truppen nicht nach Albanien entsandt worden sind", stellt die „Albanische Korrespondenz" auf Grund vertrauenswürdigster Berichte fest, daß in den letzten Wochen mehrere hundert serbische Soldaten, von serbischen Offizieren begleitet, in Verkleidung, jeder Mann mit zwei Gewehren versehen, die albanisch-serbische Grenze überschritten und sich zu den Aufständischen geschlagen haben. Von Dibra und Gostivar aus haben die Serben einen regelmäßigen Verpflegungsdienst für die albanischen Insurgenten eingerichtet.

Keine Gefangennahme holländischer Offiziere?

Haag, 7. Juli. Der Kriegsminister erhielt von Major Sluys aus Valona ein Telegramm, in dem die Nachricht von der Gefangennahme der Offiziere Snelden und Malinckrodt in Koritza als nicht bestätigt und unwahrscheinlich bezeichnet wird.

Die Lage in Mexiko.

Huerta trifft Vorbereitungen zur Flucht.

Neuyork, 7. Juli. Das Staatsdepartement in Washington ist im Besitze vertraulicher Informationen, wonach Huerta alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen hat. Drei Millionen Dollar soll er in Paris deponiert haben. Seine Familie ist bereits in Puerto Mexiko, von wo aus Huerta über Havana nach Europa zu reisen gedenkt.

Der amerikanische Geldgeber.

Juarez, 7. Juli. Villa hat soeben durch einen Beauftragten den Agenten Carranzas fünf Millionen Dollar Papiergeld abnehmen lassen, die in den Vereinigten Staaten für Carranza hergestellt waren. Carranza verlangte von der Regierung der Union die Verhaftung des Beauftragten Villas, der aber, laut „Frankf. Ztg." das mexikanische Juarez erreichte, ehe die Nachricht in der amerikanischen Grenzstadt El Paso ankam.

Deutsche und holländische Fische.

Man schreibt uns: Das Meer hat keine Nationalität, deshalb ist es widersinnig, von deutschen oder holländischen Seefischen zu sprechen. Dennoch findet man, daß manche Fischhändler in ihren Annoncen diese Unterscheidung machen und mit einem gewissen Nachdruck holländische Schellfische anpreisen, als ob diese besser seien als deutsche. Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß die Holländer und Deutschen einträchtig auf denselben Fanggründen in der Nordsee fischen und der holländische Seefisch (Schellfisch usw.) also keinen andern Ursprung hat, als der deutsche. „Aber," so hört man sagen, „die Behandlung ist eine andere." Das ist nur in gewissem Sinne richtig. Die deutschen Fischer fangen die Fische mit dem Grundschleppnetz, schlachten sie sofort nach dem Fang und verpacken sie in Eis. Auch der weitaus größte Teil der holländischen Fischer verfährt genau so, so daß also die Fische beider Länder ganz in der gleichen Weise behandelt werden. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Fische, die in Holland an Land gebracht werden, wird nicht mit dem Netz gefangen, sondern wird lebend in einem Teil des Schiffsraumes, der durch Löcher in der Außenwand mit der See in Verbindung steht (der sogenannten Bunn), aufbewahrt, bis das Schiff in den Hafen kommt. Dann erst wird der Fisch geschlachtet. Dieser Vorgang wird nun von manchen Fischhändlern zum Anlaß genommen, um den holländischen Fisch schlechtweg als „Angelschellfisch" anzupreisen. In eine Untersuchung darüber einzutreten, ob der Angelschellfisch besser ist als der sogleich nach dem Fang geschlachtete und auf Eis angebrachte Seefisch, erübrigt sich vollständig. Wesentlich wird vielmehr nur sein, welche Zeit seit dem Fang des Fisches vergangen ist und ob derselbe, wenn er nicht lebend angebracht wird, auf Eis bis zum Moment gehalten wird, wo er in der Küche zur Bearbeitung kommt. Interessant ist es aber immerhin, festzustellen, in welchen Mengen denn überhaupt die Angelschellfische verglichen zu den Schleppnetzfischen in Holland angelandet werden. Hierbei muß vorweg bemerkt werden, daß nur ein Teil der mit der Angel gefangenen Seefische lebend angebracht wird. Aus dem amtlichen statistischen Material, das in Holland veröffentlicht wird, ergibt sich beispielsweise, daß für das Jahr 1911 folgende Mengen von Angelfischen angebracht sind: 1. rund 600 000 Kilogramm lebend, 2. rund 1 800 000 Kilogramm tot gegenüber 29¾ Millionen Kilogramm mit dem Schleppnetz gefangener Seefische.

Hieraus geht hervor, daß die lebend angebrachten Angelfische nur den 50. Teil der in Holland gefangenen Seefische ausmachen. — Die Gesamtausfuhr Hollands an frischen Fischen betrug im Jahre 1911 nach der holländischen Statistik 20 260 642 Kilogramm; davon gingen nach Deutschland 10 333 886 Kilogramm, nach Belgien 9 854 937 Kilogramm. Selbst wenn die gesamten lebend angelandeten holländischen Angelfische nach Deutschland gesandt würden — wo sie selbstverständlich auch nicht mehr lebend, sondern auf Eis ankommen — so würde das bei der holländischen Einfuhr an frischen Fischen nur eine ganz verschwindende Rolle spielen.

Mithin ist also gar kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß der holländische Seefisch besser sei als der deutsche; es sei denn, daß man das alte Vorurteil der Deutschen für berechtigt hält, alles Fremde dem Einheimischen vorzuziehen. Zum Besten unserer schwer arbeitenden Fischereibevölkerung und unseres im Konkurrenzkampf mit dem Ausland stehenden Fischhandels ist dringend zu wünschen, daß die Bevorzugung des holländischen Fisches recht bald verschwinden möge.

Der Kaiser und der sportsfrohe Düppelstürmer.

sh. Aus Kiel wird uns berichtet: Am 18. April war der Veteran Risse aus Aschaffenburg am Main zu Rad nach Sonderburg zur Feier am Düppeldenkmal gefahren. Als die Feier des denkwürdigen Ueberganges nach Alsen herannahte, kam Risse wieder nach Sonderburg, diesmal aber mit der Eisenbahn. Als die Veteranen dem Kaiser vorgestellt wurden, fragte der Kaiser den alten Düppelstürmer, ob er die Fahrt mit einem Motorrad oder mit einem einfachen Rad zurückgelegt habe. Risse antwortete: „Als einfacher Radfahrer, Majestät. Exzellenz v. Quast hat mir die Ankunft am Düppeldenkmal bescheinigt." General v. Quast bestätigte das. Der Kaiser fragte weiter: „Wieviel Kilometer haben Sie dann zurückgelegt?" — „Es war zwar schlechtes Wetter, aber ich habe die 900 Kilometer in 10 Tagen abgefahren. Täglich waren es also 90 Kilometer." — „Wie alt sind Sie?" fragte der Kaiser. „Ich werde nächsten Monat 74 Jahre, Majestät." — „In dem Alter eine solche Fahrt? Das ist aber eine Leistung. Wie alt wollen Sie denn werden?" — „Das wollen wir abwarten, Majestät. Vielleicht noch bis zum eisernen Jubiläum. An die Diamanten kommen wir nicht ran, die sind zu rar!" erwiderte lebenslustig Risse. — Als der Kaiser später bei der Parade Risse strammen

Uhren, Gold- und Silberwaren

nur vornehme, erstklassige Erzeugnisse verkaufe ich zu **ausserordentlich herabgesetzten Preisen,**

Aug. Wienhold, Dortmund, Brückstr. 15, Fernsprecher 1513.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stibbs. 32

Er mochte wohl auch schon dieses und jenes Schriftstück berührt haben, denn der Briefbeschwerer — ein Stück Lava mit einem Makkaroni essenden Lazzaroni darauf, wie sie von Italienreisenden so gern mitgebracht werden — war dem Herunterfallen nahe.

Giovanni erhob sich, schob ihn etwas zurück, nahm dann wieder Platz und fing an zu plaudern.

Der Kommerzienrat hörte vielleicht seinen Worten zu, gab aber kein einziges noch so kleines Zeichen seines Interesses. Er starrte mit fest zusammengepreßten Lippen vor sich nieder auf den Boden.

Giovanni wurde ungeduldig; er ärgerte sich, daß sein Vater so teilnahmslos blieb. Wenn er sich so wenig erregte, konnte er ihm schließlich auch ohne Umschweife von seiner beabsichtigten Reise sprechen und vielleicht auch das andere sagen!

Merkte denn Giovanni das unheimliche Funkeln und Flackern nicht, das in den halbgeschlossenen Augen zuweilen aufzuckte? Sah er denn nicht, wie die Finger der linken Hand sich krampfhaft in die seidene Decke krallten, die über den Knien des Kranken lag?

Nein, Giovanni achtete nicht auf diese allerdings kaum merkbaren Zeichen der Erregung.

Der Husten, der ihn besonders jedesmal quälte, wenn er von draußen kam, und die plötzliche Wärme des Zimmers die kranken Teile reizte, legte ihm seine Mitteilung ganz von selbst auf die Zunge. Er kleidete dieselbe jedoch in die Form einer Frage, zwar einer solchen, deren Bejahung für ihn unbedingt fraglos sein mußte, da es sich hier um seine Gesundheit handelte.

Er erzählte, wie sehr ihn dieser ewige Katarrh belästige, erwärmte sich an seinen eigenen Worten und als er nun einmal so weit gekommen war, vergaß er die nötige Vorsicht und ließ sich hinreißen, dem Vater auch von seinen Kämpfen und seiner Qual und der schließlichen Verletzung der Bedingung zu berichten.

Und so ruhig, als ob ihm die gleichgültigste Sache von der Welt vorgetragen würde, nahm Kommerzienrat Arnheim die Mitteilung seines Sohnes entgegen, nicht ein Muskel des krankhaft fahlen verzerrten Antlitzes bewegte sich. Selbst die Augen blickten seltsam starr immer auf einen Punkt — immer auf einen Punkt.

Giovanni atmete auf. — So wußte es dann der Vater!

Es hatte doch auf ihm gelastet, gedrückt, wie eine Schuld, ja, wie eine Schuld! Und die war es ja schließlich auch.

Aber er war doch kein Kind mehr; der Vater hatte doch nicht das Recht, ihn immer und ewig nur seinen Zwecken dienstbar zu machen! Er mußte ihm doch auch Rechte einräumen, vor allem das Recht des Mannes, der sich in seinem eigenen Haus ausleben will.

Aber auch dieses hatte er ihm vorenthalten; die Mußestunden daheim verbitterte er ihm durch die Versagung dessen, was ihnen erst den Wert, den Inhalt gab, was ihm Lethe ward! Das Entbehren erzeugte die Sehnsucht, den Groll, die nervöse Unrast, die ihn früher so oft in den wilden Strudel des Lebens gestürzt, peinigte ihn auch jetzt, trotzdem ein geliebtes Weib an seiner Seite saß und mit süßem Geplauder dieselbe zu bannen suchte und als sie sah, daß ihr das nicht gelang — daß die Sehnsucht zu tief saß, daß der Frieden, das Glück ihrer Ehe bedroht, — da war sie es, die ihm das Ersehnte bot — ohne die Zustimmung des Vaters!

Daß ihm diese aber noch nachträglich zu teil wurde, der Kommerzienrat ihm nicht zürnte, machte ihn doch aufatmen.

Vielleicht hatte die Krankheit seinen Vater milder gestimmt? — Es kam ja häufig vor, daß sanfte Menschen während eines Krankenlagers ungeduldig und reizbar wurden, während bei den harten, heftigen Charakteren eine ganz ungewohnte Milde zum Vorschein kam.

Ja, gewiß, so würde es auch bei seinem Vater sein, denn noch deutete nichts auf einen Widerspruch; nur den Kopf hatte er ein wenig, die gelähmte Seite mochte ihn wohl hindern, dem Schreibtisch zugewandt.

„Möchtest Du etwas, Vater?"

Giovanni bekam keine Antwort, aber er bemerkte jetzt eine eigentümliche Unruhe, ein krampfhaftes Aufschnellen der Glieder und ein kraftloses Zurückfallen.

Bestürzt erhob er sich von seinem Platz.

Der Anblick war schauderhaft. Es war beinahe, als wollte sich der Kranke durchaus erheben, und sei nicht imstande dazu.

„Vater, was ist? Kann ich Dir nicht helfen?"

Ein unartikulierter Schrei antwortete ihm; das Ringen wurde stärker —

Giovanni stürzte nach der Tür, drückte auf den elektrischen Knopf.

„Um Himmelswillen, — gar schnell Hilfe — die Aufregung — —"

Ihm selbst wurde elend, der Husten schüttelte ihn, aber — vorwärts zum Vater — nur hin — er hatte sich aufgerichtet!

„Vater!"

„O, waren das noch menschliche Laute, die von des Kranken Lippen brachen?"

„Vater!"

Was sauste da an Giovannis Schläfe vorüber?

Wer, um Gott — wer brach da hinter ihm — dort an der Tür — mit einem Wehlaut zusammen? — Wer war das? — —

Und wer tobt dort — brüllte — —?

„Klaus, Klaus!"

Giovanni umklammerte den Rasenden, dessen Lähmung ihn zum Glück an einer freien Bewegung hinderte und drückte ihn in den Lehnstuhl zurück.

Da überließ er ihn dem bestürzt herbeieilenden Diener und wandte sich voll Entsetzen der blutüberströmten Gestalt zu, neben welcher die Krankenschwester bereits kniete.

„Schwester —" Eine bange Frage zitterte durch den Ton.

„Rasch den Arzt!" Wie barsch die Schwester das sagte!

Eins der Mädchen jagte davon. — Die Schwester hob Frau Doktor Falk auf; sie wehrte Giovannis Hilfe ab, ließ sich von der Köchin Wasser und Leinen bringen, sprach kein Wort zu dem halbverzweifelten Mann.

„Wie unfreundlich sie ist," sagte er sich, „als ob ich daran schuld wäre — — ich — ja — Allmächtiger — ich?" Er ächzte, die Knie versagten ihm den Dienst, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Wie betäubt von einem furchtbaren, ihn qualvoll marternden Gedanken sank er im nächsten Zimmer auf einen Stuhl und blieb regungslos dort sitzen, bis der Arzt kam.

Da trieb ihn die Unruhe auf. Er trat ans Fenster und preßte die Stirn gegen die Scheiben. Draußen glitt ein Torpedo vorüber, der heulende Ton seiner Dampfpfeife regte Giovanni noch mehr auf. Er wandte sich wieder ins Zimmer zurück.

„Tick und tack — tick und tack! Schlag auf Schlag — Schlag auf Schlag —," höhnte aber dort wieder die Uhr.

O, wie unerträglich das war!

Schlag auf Schlag — Schlag auf Schlag! Tick und tack!

Er hielt es hier nicht aus; er trat hinaus in das Vestibül. Niemand zu sehen, nur Stimmengemurmel hörte er durch eine der Türen dringen. Da klopfte er leise an.

Die Tür wurde spaltbreit geöffnet, die Schwester schaute heraus. Als sie ihn sah, sprach sie ein paar leise Worte ins Zimmer zurück, und an ihr vorüber schritt gleich darauf der Arzt.

Giovanni öffnete das frühere Wohngemach, welches der Kommerzienrat jetzt auch als Eßzimmer benutzte, und wo er, Gio, soeben gewartet hatte, ließ den Arzt eintreten und folgte ihm.

Sein Herzschlag stockte, um dann desto rasender wieder einzusetzen. Er erkannte seine eigene Stimme kaum, als er fragte: „Herr Doktor?"

„Herr Arnheim!" Der Blick des jungen Arztes begegnete dem seinen.

Da fuhr er auf: „Nein, nein, nein! Sagen Sie nein, Herr Doktor, das kann nicht möglich sein! Ueberhaupt — so helfen Sie mir doch begreifen, Doktor! Der Briefbeschwerer —"

Giovanni krampfte die Hände ineinander —

Er wußte es wohl selbst kaum, daß große Tränen über seine Wangen rollten, bis schließlich sein ganzer Körper von Schluchzen geschüttelt wurde.

„Der scharfkantige Briefbeschwerer war ein sehr gefährliches Wurfgeschoß und wurde mit der Kraft des Wahnsinns geschleudert! — Der Tod ist gleich eingetreten, da die Hirnschale zerschmettert ist!"

„Doktor!"

So viel verzweiflungsvoller Schmerz lag in dem abwehrenden Aufschrei Giovannis, daß der Arzt seine Hand nahm.

„Fassen Sie sich, Herr Arnheim," bat er. 219.18

Schrittes vorbeimarschieren sah, winkte er ihm lebhaft und lange zu.

Risse hat sich bei dem Sturm auf die Düppeler Schanzen eine schwere Fußverletzung durch eine dänische Fußangel zugezogen. Er lag mit seiner Verletzung in einem Dorfe Angels, und mit großem Eifer gelang es ihm jetzt, da er den Namen seiner Pflegerin und des Dorfes vergessen hatte, seine alte Wohltäterin wiederzufinden. Sie empfing ihn mit Freudentränen, die alten Zeiten Regen wieder auf und zum Abschied erhielt der Veteran einen Kuß. Um nicht gerührt zu erscheinen, sagte der Schalk mit lustigem Augenzwickern: „Das hat vor fünfzig Jahren besser geschmeckt!"

Verschiedenes.

** Wegen jahrelangen bedeutenden Sacharinschmuggels vom Ausland wurden beide Inhaber der Spezialfirma für Brauereien, Vollheim u. Rössing in Halberstadt, verhaftet; ferner wurden als Abnehmer verhaftet zwei Brauereibesitzer in Schönebeck und Wehrstedt sowie ein Berliner Agent, dessen Name nicht zu ermitteln ist. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

** Ein sonderbares Kopfkissen. Als der spätere König Ludwig I. von Bayern im Jahre 1786 zu Straßburg, wo sein Vater, der Herzog Max Joseph von Zweibrücken, französischer General war, geboren wurde, dachten sich die alten Grenadiere des Herzogs eine sonderbare Huldigung aus. Sie schnitten sich nämlich sämtlich die Schnurrbärte ab und ließen damit ein Kissen polstern, welches sie dem Neugeborenen verehrten.

** Todessturz in einem Kirchturm. Beim Oelen einer Turmuhr in der katholischen Pfarrkirche zu Heilsberg (Ostpreußen) stürzte der Uhrmacher Gerlach ab. Er fiel 40 Meter tief bis in den Läuteraum, wo er tot liegen blieb.

** Ein Nachfolger des Giftmörders Hopf. In Toulouse wurde der Apotheker Saint-Martin verhaftet, weil er im Laufe zweier Jahre seine Mutter, seine erste und zweite Frau, sowie seine Stieftochter vergiftet hatte. Der Fall weist eine auffallende Aehnlichkeit mit dem des deutschen Giftmörders Hopf auf. Auch der Toulouser Apotheker soll seine Verwandten mit Arsenik, und auch wegen Versicherungssummen ermordet haben. In Toulouse erregte die Verhaftung des Apothekers, der in einem Vorort wohnte und als wohlhabender Mann bekannt war, begreifliches Aufsehen. Die Verhaftung erfolgte auf die Anzeige eines seiner Angestellten, der die Polizei in einem Briefe darauf aufmerksam gemacht hatte, wie viel Verwandte des Apothekers im Laufe einer gewissen Zeit gestorben sind. Die Untersuchung ergab dringende Verdachtsmomente, so daß der Polizeipräfekt die Verhaftung Saint-Martins verfügte.

** Ein deutscher Wilderer in England verhaftet. Bei der Ankunft des Dampfers „Luba" in dem Hafen von Immingham am Humberflusse wurden zwei Deutsche verhaftet, die sich Franz Linnabusch und Erwin Herages nannten. Detektivs erkannten in dem einen der beiden Deutschen einen von der deutschen Polizei gesuchten Wilderer namens Heinrich Fahrenbach, der bei einer Wilderei in Deutschland einen Förster erschossen hatte und über Frankreich nach England geflüchtet war. Der Betreffende gab dann auch zu, der Gesuchte zu sein. Der zweite Verhaftete leugnete jede Teilnahme an dem Verbrechen und wurde schließlich freigelassen. Fahrenbach wurde nach London geschafft und soll vor dem Polizeirichter in Downing Street erscheinen, der wahrscheinlich eine Ausweisung verfügen wird.

** Einen Orden bekommen und doch nicht bekommen. Vor kurzem starb der frühere katholische Stadtpfarrer Dovenz in Kaiserslautern. Jetzt nach seinem Tode wird laut „Fränk. Ztg." bekannt, daß dem Pfarrer im Jahre 1888 der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden war und zwar in Anerkennung einer wunderbar tief durchdachten und ergreifenden Trauerrede, die er aus Anlaß des Ablebens Kaiser Friedrichs gehalten hatte. Die Rede ist damals im Druck erschienen und auch der Kaiserin Friedrich überreicht worden. Die preußische Regierung verlangte nun von den Schwestern des Verstorbenen, und zwar wiederholt unter Berufung auf das Ordensstatut, die Rückgabe des Ordens. Die Schwestern sind aber außerstande, den Orden zurückzugeben, weil sie ihn nicht besitzen und sie überhaupt nichts davon wissen, daß ihr Bruder ihnen solchen Orden gehabt hat. Der Kommissar der preußischen Regierung hat jedoch den Schwestern gegenüber den amtlichen Nachweis erbracht, daß die Ordensverleihung bekanntgemacht worden ist. Eine Untersuchung über den Fall ist eingeleitet.

** Eisenbahnunfall. Aus Hoek van Holland wird gemeldet: Der von Amsterdam kommende Abendzug, der die Reisenden für den Dampfer nach Harwich brachte, hat am Sonntag auf dem hiesigen Bahnhof infolge Versagens der Bremse den Prellbock überrannt und ist in den Schalterraum hineingefahren. Zwei Personen wurden schwer, eine leicht verletzt. Von den Reisenden ist niemand zu Schaden gekommen.

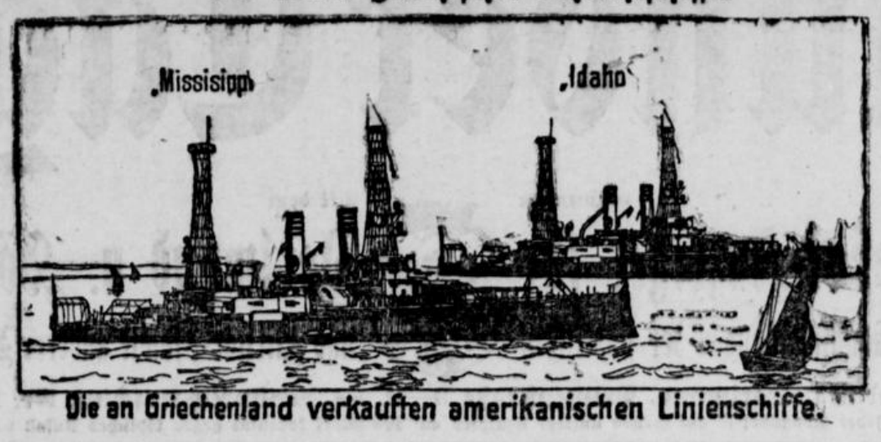
Wieder ein Weinfälschungsprozeß.

sh. Vor der Strafkammer zu Landau (Pfalz) hatten sich in einer umfangreichen Verhandlung sechs Personen wegen Vergehens gegen das Weingesetz zu verantworten. Der Hauptangeklagte, der Weinhändler und Kaufmann Berthold Behr aus Landau, war beschuldigt, anstatt seinen Naturwein ein mixtum compositum aus Trauben- und sehr viel Obstwein, dem er sonst noch allerlei beimischte, in den Handel gebracht zu haben. Damit die Taten nicht herauskamen, vernichtete er als vorsichtiger Mann alle Geschäftspapiere und die Weinbücher. Schließlich überredete er den gleichfalls angeklagten Kaufmann Strauß aus Kaiserslautern, er solle einem Gerichtschemiker Geld geben, damit dieser die inzwischen vom Untersuchungsrichter beschlagnahmte Weinproben beiseite schaffe. Ueber das Vermögen Behrs wurde trotz seiner Praktiken schließlich der Konkurs eröffnet. Weiter waren angeklagt der Weinhändler Mai, der Oberkiefer Heil, der Küfer und Obstweinhändler Georg Trauth, sämtlich aus Landau, und der Wirt und Weinkommissionär Peter Wahl aus Wollmesheim. — Die umfangreiche Beweisaufnahme ergab, daß schon im Jahre 1910 Behr in dem Verdacht stand, Obstwein mit dem damals sehr sauren Pfälzer Wein zu verschneiden. Da er aber außerordentlich geschickt vorging, konnte er nicht gefaßt werden. Schließlich fiel es auf, daß an die Angeklagten große Sendungen „Birnmost" gelangten, die auch nach Aussage von Bahnbeamten als solche deklariert waren. Ein Chemiker gab ferner an, er hätte Proben des „Weins" untersucht und sie verfälscht und gezuckert befunden. Ferner wurde der Versuch gemacht, Beamte zu bestechen, um die gefährlichen Proben, die die Behörde eingezogen hatte, verschwinden zu lassen und sie durch Proben echter Weine zu ersetzen. Der Betrieb des Behr war, wie der Staatsanwalt hervorhob,

ein Herd großer Weinschmiererei.

Das Gericht verurteilte Behr zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten und 3000 Mark Geldstrafe, Mai erhielt fünf Monate, Heil vier Wochen, Strauß drei Monate und einen Tag Gefängnis. Ferner erkannte das Gericht auf die Einziehung des noch vorhandenen „Weins". Trauth und Wahl wurden freigesprochen, da nicht nachgewiesen wurde, daß der von ihnen gelagerte Wein zum Verschnitt benutzt worden war.

Die neuen griechischen Schlachtschiffe.



Die an Griechenland verkauften amerikanischen Linienschiffe.

Durch den nunmehr erfolgten Ankauf der amerikanischen Schlachtschiffe Mississippi und Idaho durch Griechenland hat letzteres seine Seestreitkräfte ganz bedeutend verstärkt.

Das Repräsentantenhaus und der Senat haben den Verkauf der beiden amerikanischen Kriegsschiffe „Mississippi" und „Idaho" an Griechenland erst nach längerer Beratung genehmigt. Der türkische Botschafter in Washington protestierte im Weißen Hause gegen den Verkauf der Panzerschiffe an Griechenland. Wilson speiste den Botschafter mit der Erklärung ab, Griechenland habe versichert, daß die Schiffe nicht zu einem Angriff gegen die Türkei, sondern zur Erhaltung des Friedens verwendet werden. Marinestaatssekretär Daniels befürwortete den Verkauf der Schiffe an Griechenland sehr lebhaft, weil er mit dem Erlös von 12 Millionen Dollars einen Riesendreadnought zu bauen beabsichtigt, worauf der Kongreß den Verkauf genehmigte. Griechenland hat die erste Rate für die bereits auf dem Wege nach Griechenland befindlichen Schiffe, welche wir heute im Bilde bringen, bereits bezahlt.

Die Schiffe, welche im September bezw. Dezember 1905 vom Stapel liefen, haben eine Wasserverdrängung von 14 700 Tonnen, 2 Schrauben und sind außerordentlich stark armiert. Mississippi ist 114,3 Meter, Idaho 116,4 Meter lang; die Breite beider Schiffe beträgt je 23,5 Meter, der Tiefgang 7,5 Meter. Die Besatzung besteht aus 802 Mann.

Vom deutschen Wehrbeitrag.



In kurzer Zeit wird der deutsche Schatzsekretär im Besitz der Wehrbeitrags-Milliarde sein. Da dürfte es interessieren, zu erfahren, wie umfangreich dieser Betrag in verschiedenen Geldsorten ist. Eine Milliarde in Fünfmarkstücken aufeinandergelegt, jede Lage zu 80 000 Mark gerechnet, würde eine Säule von 31,25 Meter Höhe ergeben, deren Grundfläche 4,7 mal 4,6 Meter mißt. Eine Milliarde in Zwanzigmarkstücken aufeinander gelegt (jede Lage 120 000 Mark) eine Säule von 10,8 Meter Höhe, deren Grundlage 1,84 mal 1,58 Mark beträgt. Nach den Angaben der Reichsbank haben drei Beamte drei Stunden zu tun, wenn sie eine Million Mark aufzählen sollen. Um eine Milliarde in Zwanzigmarkstücken aufzuzählen, hätten diese drei Beamten demnach 3000 Stunden ununterbrochen zu tun.

Sport.

Der Sieg der Mercedes-Wagen im französischen Grand Prix.

Stuttgart, 8. Juli. Der glänzende Sieg, den die Daimler-Motoren-Gesellschaft mit ihren Mercedes-Wagen bei dem Auto-Grand-Prix in Lyon errungen haben, erregt in der ganzen Welt Aufsehen. Ganze Berge von Telegrammen sind aus dem In- und Auslande eingetroffen. Auch der deutsche Kaiser und der König von Württemberg gratulierten, sowie der Staatssekretär des Innern und viele andere bekannte Persönlichkeiten. Daß man den Sieg der Mercedes-Wagen als einen Sieg der deutschen Industrie im großen und ganzen betrachtet, geht auch daraus hervor, daß sich unter den Gratulanten eine Reihe von Konkurrenzfirmen befindet. Gestern abend fand in der Lieberhalle, dem größten Etablissement Stuttgarts, eine besondere Siegesfeier statt.

Luftschiffahrt.

Neue Fliegerverbote für Norddeutschland.

Kuxhaven, 7. Juli. Vor einiger Zeit hatte der Regierungspräsident in Stade eine polizeiliche Verfügung erlassen, die die Ueberfliegung desjenigen Teiles des Regierungsbezirkes Stade verbietet, der sich von Stade elb- und weserabwärts zwischen Elbe und Weser erstreckt, bis zur Grenze des Hamburgischen Amtes Ritzebüttel, das als Festungsgebiet der Seefestung Kuxhaven ohne weiteres nicht überflogen werden darf. Jetzt ist auch eine Polizeiverfügung des Regierungspräsidenten zu Schleswig erschienen, die das am rechten Ufer der Elde sich hinziehende schleswig-holsteinische Gebiet von Buschsand im Norden bis zur Störmündung im Süden und nach Osten bis zur Linie Friedrichskoog, Marne, Michaelisdann, Burg, Wilster als für Flieger verboten erklärt. Gleichzeitig wird bekanntgemacht, daß auch Helgoland in einem Umkreise von drei Kilometer nicht überflogen werden darf.

Leipzig, 7. Juli. Die für Anfang August geplante Ueberführung des Zeppelinluftschiffes „Sachsen" nach Malmö ist vertagt worden, da ein geeigneter Landungsplatz bisher nicht hat ausfindig gemacht werden können.

Handel und Gewerbe.

Vom Kohlenmarkt. Der Absatz in Kohlen ist zurzeit noch recht befriedigend. Nennenswerte Waggonbestände sind auf den Zechen nicht vorhanden. Sowohl in Gasflamm- als auch in Fettkohlen wird das Exportgeschäft vom Syndikat noch eifrig gepflegt, besonders in Stückkohlen, groben Nüssen und auch in Förderkohlen. In Fettförderkohlen ist der Absatz nach wie vor schleppend, während für kleine Nüsse, besonders Nußkohlen 4, starke Nachfrage vorhanden ist. Der Absatz in Koks- und Feinkohlen ist zurzeit noch befriedigend, es ist aber fraglich, ob der gute Versand den ganzen Monat mit seinen 27 Arbeitstagen andauern wird. Das Syndikat hat im Monat Juni insgesamt rund 91 Prozent der Gesamtbeteiligung abgesetzt, gegen 87½ Prozent wie vorgesehen; die genaue Zahl steht aber noch nicht fest. In Koks betrug der Absatz rund 44 Prozent, gegen 43 bezw. 42 Prozent wie vorgesehen. Ueber den Koksmarkt ist nichts Neues zu berichten, die Zechen behelfen sich auf jede mögliche Weise. Das Syndikat exportiert immer noch große Mengen nach Schweden, Rußland und Uebersee.

Die französische Anleihe. Dem „Matin" zufolge war die gestern zur Ausgabe gelangte französische 805-Millionen-Anleihe vorgestern bereits dreißigmal überzeichnet; man dürfe eine vierzigmalige Ueberzeichnung erwarten.

Berlin, 7. Juli. Tendenzbericht. Die gestrige Befestigung an der Neuyorker Börse blieb auf den hiesigen Markt ohne Einfluß. Die Tendenz war hier anfänglich schwächer, weil aus Wien niedrigere Kurse eintrafen und Gerüchte über Zwangsverkäufe für dortige Firmen umliefen. Das Geschäft war anfangs sehr ruhig und nach der anfänglichen Abschwächung stellte sich später eine leichte Erholung ein. Am Montanmarkte blieben Kato auf dem gestrigen ermäßigten Schlußniveau behauptet. Die übrigen Papiere setzten teilweise etwas niedriger ein, konnten sich aber weiterhin behaupten. Elektrizitätswerte waren still. Am Bankenmarkte kam es zu einer allgemeinen Abschwächung infolge Gerüchte über Schwierigkeiten in Wien. Besonders die Aktien der Deutschen Bank und der Diskontokommanditgesellschaft stellten sich niedriger. Russische Werte blieben behauptet. Am Schiffahrtsmarkte mußten Lloyd, Paketfahrt und Hamburg-Südamerika leicht nachgeben. Kanada waren trotz festeren Neuyorks wenig verändert. Naphtha-Nobel-Aktien wiesen eine leichte Erholung auf, dagegen waren türkische Tabak-Aktien abgeschwächt. Dreiprozentige Reichsanleihe 10 Pfennig niedriger. Weiterhin war das Geschäft sehr still bei wenigen Kursveränderungen. Privatdiskont 2⅜, à 2½ Prozent.

Schweinemarkt in Altenessen. Amtlicher Marktbericht für Dienstag, den 7. Juli 1914. Gesamtauftrieb 6313 Stück. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Ferkel von sechs bis acht Wochen 7 bis 12 M., für Ferkel von acht bis zwölf Wochen 12 bis 19 M., für Ferkel von zwölf bis fünfzehn Wochen 19 bis 27 M., für Faselschweine über fünfzehn Wochen 27 bis 45 M., für magere Sauen 70 bis 100 M. Verlauf des Marktes: Ferkel und Läufer mittel.

Bonn, 7. Juli. Frucht markt. Weizen, neuer 1a 18.00, 11a 17.50 M. Roggen neuer 1a 18.00, 11a 17.00 M, Hafer neuer 1a 18.00, 11a 17.00, Wintergerste, 1a —.— M. 11a —.— für 100 kg, neue Kartoffeln 8.50—9.00 M. Heu neues 2.80—3.20 M. Luzerner Heu, neues, 4.50—5.00 M für 50 kg. Krumm- und Preßstroh 13.00, Dreschstroh 14.00, Roggenrichtstroh 15.00 M. für 500 kg Stein 6.00 M, für 50 kg.

Bonn, 7. Juli. Rüböl 67.00 M. loßweise 69.00 M., gereinigtes 70.00 M. für 100 kg. Rapskuchen, große 98.00, kleine 102.00 M. für 1000 kg, waggonweise.

Köln, 7. Juli. Rüböl (in Posten von 5000 kg) 70.00 B. Okt. —.— B. —.— G.

Hamburg, 7. Juli. 10 Uhr. Kaffee behauptet. Sept. 48½, Dez. 49½, März 49½, Mai 50¾.

Hamburg, 7. Juli. 10 Uhr. Zucker ruhig. Juli 9,27½, Aug. 9,40, Sept. 9,47½, Okt.-Dez. 9,47½, Jan.-März 9,62½, Mai 9,77½.

MAGGI's Bouillon WÜRFEL 5 Pfg. allein echt

Ein Weserlied-Denkmal.

Anläßlich des 100. Geburtstages Franz von [illegible] gelstedts, des Schöpfers des Weserliedes, wurde [illegible] berühmten Dichter am Ufer der Weser bei [illegible] ein architektonisch ungemein wirkungsvolles Den[illegible]



errichtet. Das Denkmal, welches wir heute im [illegible] bringen, hat einen außerordentlich günstigen Stan[illegible] erhalten und erreicht dadurch die beste Wirkung.

Vergnügungspark Fredenbaum.

Am heutigen Mittwoch ist mit Rücksicht auf [illegible] schulfreien Nachmittag für Eltern mit Kindern [illegible] großes Familienprogramm vorgesehen, insbeson[illegible] bietet das Konzert der Kapelle Hubert sehr [illegible] musikalische Genüsse. In der Bierhalle Oberba[illegible] tritt der humoristische, beliebte Kapellmeister Ma[illegible] Lang in urgelungenen Schlagern auf und ruft übe[illegible] Stürme der Heiterkeit hervor. Bei der jetzigen Re[illegible] zeit ist ein Besuch des Pullmann-Expreß sehr [illegible] empfehlen, da man alle Gegenden der Erde na[illegible] getreu schauen und man sich von der Schönheit [illegible] Erde überzeugen kann. Im Somali-Dorf wie [illegible] allen anderen Vergnügungs- und Unterhaltungsstä[illegible] finden große Familienvorstellungen statt.

Im „Blücher", Münsterstraße 77, findet he[illegible] Mittwoch, Konzert verbunden mit Tanz-Reunion [illegible]

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Auf Grund der Paragraphen 17, 78 des Vi[illegible] seuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzbl[illegible] S. 519) und zum Schutze gegen die Maul- und Klauen[illegible] seuche wird hiermit auf Grund der Paragraphen [illegible] ff. des genannten Gesetzes mit Ermächtigung des He[illegible] Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Fors[illegible] folgendes bestimmt:

1. Klauenvieh, das aus den Provinzen Ost- u[illegible] Westpreußen in den hiesigen Bezirk eingeführt wi[illegible] ist, wenn es mit der Eisenbahn oder zu Schiff ein[illegible] führt wird, bei der Entladung, wenn es auf d[illegible] Landweg eingeführt wird, bei der Einfuhr an [illegible] Stelle, wo das Vieh zuerst aufgestellt wird, ei[illegible] amtstierärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

2. Klauenvieh, das aus den unter Nr. 1 erwäh[illegible] ten Provinzen eingeführt wird, ist am Bestimmun[illegible] ort in abgesonderten Stallräumen unterzubringen u[illegible] für die Dauer von 14 Tagen der polizeilichen Be[illegible] achtung zu unterwerfen. Ist eine Unterbringung d[illegible] Viehs in abgesonderten Stallräumen nicht mögl[illegible] so ist die polizeiliche Beobachtung auf das gesa[illegible] in den Ställen untergebrachte Klauenvieh auszudehn[illegible] Sämtliche, zu einem Transporte gehörigen Tiere m[illegible] sen auch dann, wenn sie für verschiedene Besi[illegible] bestimmt sind, der Beobachtung unterworfen werd[illegible] bevor eine Teilung des Transports stattgefunden h[illegible]

3. Ein Wechsel des Standorts des unter polizeili[illegible] Beobachtung gestellten Viehs ist verboten. Weit[illegible] Verkehrs- und Nutzungsbeschränkungen sind nicht [illegible] forderlich. Die Ausfuhr des Viehs zur Abschlachtu[illegible] ist während der Beobachtungsfrist unter den für [illegible] Ausfuhr von Vieh aus Beobachtungsgebieten geltend[illegible] Bedingungen mit polizeilicher Genehmigung gestat[illegible]

4. Nach Ablauf der vierzehntägigen Frist ist d[illegible] der Beobachtung unterliegende Vieh amtstierärzli[illegible] zu untersuchen. Wenn die Untersuchung die Und[illegible] dächtigkeit der Tiere ergibt, ist die Beobachtung a[illegible] zuheben.

5. Für das aus den oben genannten Provinz[illegible] zum Zwecke sofortiger Abschlachtung in öffentli[illegible] Schlachthäuser eingeführte oder auf Schlachtmärkte a[illegible] getriebene Klauenvieh greifen die Vorschriften üb[illegible] die abgesonderte Aufstellung und die polizeiliche B[illegible] obachtung (vergl. Nr. 2) nicht Platz. Das auf Schlac[illegible] viehmärkte aufgetriebene Klauenvieh darf jedoch v[illegible] den Schlachtviehmärkten nur zur Schlachtung oder z[illegible] Auftrieb auf andere Schlachtviehmärkte abgefer[illegible] werden.

6. Für die Behandlung des aus Beobachtungs[illegible] bieten der unter Nr. 1 genannten Provinzen ein[illegible] führten Viehs bleiben die besonderen, bei der A[illegible] fuhr dieses Viehs vorgeschriebenen Bedingungen m[illegible] gebend.

7. Die Kosten der amtstierärztlichen Verrichtung[illegible] regeln sich nach den Bestimmungen der Paragraph[illegible] 24 und 25 des Preußischen Ausführungsgesetzes z[illegible] Viehseuchengesetze vom 25. Juli 1911 (G. S. S. 1[illegible] Die Gebührenfestsetzung erfolgte in dem Falle, in d[illegible] eine gütliche Einigung nicht erzielt wird, nach d[illegible] Grundsätzen der von mir erlassenen Gebührenordnu[illegible] für die Untersuchung von Händlerschweinen vom [illegible] Februar 1913 — Amtsblatt Stück 8 für 1913 —.

8. Zuwiderhandlungen werden nach den Par[illegible] graphen 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Ju[illegible] 1909 bestraft.

9. Die Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichu[illegible] im hiesigen Amtsblatte in Kraft; ihre Aufhebu[illegible] wird erfolgen, sobald die zur Zeit bestehende Se[illegible] chengefahr beseitigt ist. Meine viehseuchenpolizeili[illegible] Anordnung vom 3. Januar dieses Jahres — Amt[illegible] blatt Stück 2 unter Nr. 34 — tritt hiermit au[illegible] Kraft.

Arnsberg, den 22. Juni 1914.

In Vertretung: Pfeffer.

FAMILIENFREUND

aus der inzwischen ausgeräumten Bibliothek Kaiser Friedrichs.

Bei einem laufenden jährlichen Neueingang von 1800—2000 Bänden war die Unterbringung aller dieser Bücher schon lange nicht mehr möglich, ohne wesentliche Entlastung durch Abgabe aller Dubletten nicht nur, sondern auch der unvollständigen und in den Rahmen der Hausbibliothek weniger passenden Bücher an andere Bibliotheken und Institute. Aber trotzdem reichen die ihr zur Verfügung stehenden, nach keiner Seite hin ausdehnbaren Räumlichkeiten nicht mehr aus. Seit 1878 befand sie sich, nachdem sie bis dahin in der sehr ungeeigneten früheren Kunstkammer im dritten Stockwerk des Schlosses nach dem Lustgarten zu ein recht stiefmütterliches Obdach gehabt hatte, in sehr schönen, nach der Spree zu belegenen Teilen des Königlichen Schlosses, die zwei verschiedenen Bauperioden angehören. Die älteren sind wahrscheinlich noch Reste des ältesten Burgbaues Friedrichs II., die jüngeren in den letzten Regierungsjahren des Großen Kurfürsten und im Anfang der Regierung Friedrichs I. entstanden. Der außerordentliche und ständige Zuwachs der Bibliothek machte im Jahre 1906 die Verlegung eines Teils der Sammlungen notwendig. Die geschlossenen, historischen Bibliotheken Friedrichs des Großen aus dem Berliner Schloß, die Friedrich Wilhelms II., der Königin Luise und Friedrich Wilhelms IV. wurden in dem von Schinkel für Friedrich Wilhelm III. 1824 im Charlottenburger Schloßpark erbauten Sommerhause unteraebracht, während in Berlin alle diejenigen Bücher verblieben, die der Hausbibliothek nach und nach aus den Büchereien der Königin Elisabeth, Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta, des Kaisers Friedrich und des jetzt regierenden Herrschers zugegangen waren. Auch die seit 1888 angelegten Alburns mit Photographien von den Reisen des Kaisers, von Paraden, Manövern und allerlei Festlichkeiten und die Sammlung einzelner Photographien, gegen 5000 Blatt, werden in Charlottenburg aufbewahrt.

Zwei wertvolle Bestandteile der Königlichen Hausbibliothek, außer den Büchern und Musikalien, sind die Sammlung von Aquarellen und Reproduktionen aller Art und die Uniformwerke. Die Erwerbung der Aquarelle geht auf König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin zurück. Es befinden sich darunter 53 Blatt von Eduard Hildebrandt, 90 Aquarelle des Architekturmalers Carl Graeb mit Darstellungen der Schlösser von Berlin, Potsdam, Charlottenburg und Stolzenfels, 27 Bilder des bekannten Jugendschriftenillustrators und gemütvollen Humoristen Hosemann, Wiener Architekturen von Jakob, Rudolf und Franz Alt und vieles andere. Auch Menzel ist mit einer Jugendarbeit „Der König in Thule“ und zwei anderen wertvollen Bildern vertreten. An Aquarellen und Handzeichnungen besitzt die Hausbibliothek 3600 Blatt, an Reproduktionen 5500. Eine wichtige Quelle für die künstlerische und architektonische Betätigung Friedrich Wilhelms IV. bilden seine Zeichnungen und Skizzen, von denen viele hundert Blatt in der Hausbibliothek aufbewahrt werden. Die reichhaltige und wertvolle Sammlung von Uniformwerken geht zum größten Teil auf Friedrich Wilhelm III. zurück, der für diesen Zweig reges Interesse hatte.

Die im Vorstehenden besprochenen Sammlungen bilden die eigentliche Königliche Hausbibliothek. In weiterem Sinne gehören aber auch die Bibliotheken Friedrichs des Großen dazu. Der König besaß drei größere Büchereien im Stadtschloß zu Potsdam, in Sanssouci und im Neuen Palais und drei kleinere im Berliner Schloß, in Charlottenburg und in Breslau. Die Rheinsberger Bibliothek war in die von Sanssouci übergegangen. Auf den Inhalt dieser, die literarischen Neigungen ihres Besitzers charakterisierenden Bibliotheken einzugehen, ist hier nicht der Platz. Fast alle Bände, bis auf die verhältnismäßig wenigen Widmungsexemplare, sind in rotem Ziegenleder gebunden und tragen größtenteils einen ihren Standort bezeichnenden Aufdruck. Ein P weist auf die Bibliothek im Potsdamer Stadtschloß hin, ein P auf Sanssouci, das Schloß auf dem Weinberg (Vigne) — der König nannte sich auch bisweilen „Philosophe de la Vigne“ —, ein S auf das Neue Palais, da dieses Schloß von ihm „das Neue Palais von Sanssouci“ genannt wurde, weil es im Bereich des Parkes von Sanssouci lag. Die Bücher der Berliner Bibliothek haben ein geschriebenes B auf dem Vorderdeckel, die aus Breslau zum kleinsten Teil ein gedrucktes B oder Br. Die Charlottenburger Bücher sind unsigniert. Das hat seinen Grund darin, daß die Signierung vom König erst eingeführt wurde, als die Bücherei in Charlottenburg durch die Erbauung der Sommerresidenz Sanssouci an Bedeutung verloren hatte und zum größten Teile in die dortige Bibliothek übernommen worden war. Wissenschaftlich katalogisiert wurden diese Bibliotheken in den Jahren 1895 bis 1898.

Das sind im wesentlichen die Bestände, aus denen die Königliche Hausbibliothek sich zusammensetzt und aus denen einzelne in historischer, literarischer, künstlerischer und kunstgewerblicher Hinsicht bemerkenswerte Bücher auf der Leipziger Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik gezeigt werden sollen.

Kleine Chronik.

= **Der Weltvorrat an Kohle.** Nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, hat der letzte Internationale geographische Kongreß einen Bericht über die Kohlenquellen der Welt veröffentlicht. Hiernach beträgt der gesamte Weltvorrat an Kohle 7,397,533,000,000 Tonnen. Die Antracit-Felder in Asien samt den großen chinesischen Feldern haben bei weitem die größte Reserve gegenüber den kontinentalen Gruben u. zw. können sie 407,637,000,000 Tonnen liefern. Die Weltproduktion an Kohle im Jahre 1910 betrug ca. 1,145,000,000 Tonnen, so daß unbeachtet der Gegenden, welche ökonomisch nicht ausgebeutet werden können, der Gesamtvorrat für mehrere Jahrhunderte reicht. In einigen Ländern ist jedoch sein Ende bereits in Sicht. Der Vorrat Groß-Britanniens wird auf 189,534,000,000 Tonnen bituminöser Kohle und der Frankreichs auf 17,584,000,000 Tonnen gleicher Kohle geschätzt. Die Schweiz hat bereits ihren Vorrat erschöpft, während die Türkei noch große Mengen Braun- und Kannelkohle besitzt. Die Reserve Deutschlands beträgt 94,865,000,000 Tonnen Braunkohle, es herrscht aber die Ansicht, daß sie noch viel größer ist. Der Vorrat Rußlands wird mit 235,997,000,000 Tonnen Kohle aller Stufen angegeben.

= **Wo liegt Christoph Kolumbus begraben?** Unter den „Schlagern“, welche die amerikanische Regierung vorbereitet, um den Glanz der Eröffnung des Panama-Kanals zu erhöhen, befindet sich einer, welcher mit teilweise nicht ganz angenehmen Unterhandlungen und Nachforschungen verbunden ist. Bekanntlich sollen Kriegsschiffe aller Nationen der Erde längs des Kanals unter Führung des amerikanischen Kreuzers „Oregon“ defilieren und hierbei soll der letztere die Gebeine des Entdeckers Amerikas mit sich führen. Wie sieben griechische Städte als Geburtsort Homers zu gelten beanspruchten, so beanspruchen auch nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, zwei Städte u. zw. Sevilla in Spanien und Santo Domingo in den Antillen die Ehre, die Gebeine des berühmten Genuesen zu besitzen. Kolumbus, welcher in Valladolid i. J. 1506 starb, hat in seinem Testamente das Ueberführen seiner Leiche nach Santo Domingo angeordnet, in die Stadt, welche er gründete, und in welcher seine Familie lebte. Dieser Wunsch wurde erst im Jahre 1540 erfüllt, sein Sarg wurde feierlichst nach Santo Domingo überführt und in dortiger Kathedrale beigesetzt. Als im Jahre 1795 diese Stadt in den Besitz der Franzosen überging, ließen die Spanier den Sarg, welcher die Gebeine des großen Seefahrers angeblich enthielt, aus der Gruft herausheben und diesem eine neue Grabstätte im Dom zu Havanna bereiten. Als ein Jahrhundert nachher Spanien diese Stadt den Vereinigten Staaten überließ, überführte sie denselben Sarg nach Sevilla. Die Einwohner von Santo Domingo haben aber immer behauptet, daß beim Herausheben des Sarges im Jahre 1795 ein Irrtum vorgefallen ist, und daß sich die wertvollen Ueberreste sich noch immer in ihrer Kathedrale befinden. In der Tatsache hat ein Geistlicher im Jahre 1877 in der alten Kirche einen Sarg gefunden, welcher Knochenreste enthielt, und dessen Deckel den Namen und die Eigenschaften Christoph Kolumbus enthaltende Inschriften trug. Zwei Gerippe sind sogar für einen so berühmten Mann zuviel und bisher weiß man noch nicht, welches den Panama-Kanal einweihen wird.

n **Die Rembrandt Preise machte.** Wenn man jetzt im Zeitalter der künstlerischen Wohnung von fabelhaften Summen hört, die für einen echten Rembrandt gezahlt werden, so dürfte es interessieren, darauf hinzuweisen, daß auch der Meister selbst bereits um die Hochschätzung seiner Werke sehr bemüht war. Man kann sogar behaupten, daß Rembrandts Habsucht und Geiz geradezu krankhaft waren. Er beauftragte seinen Sohn mit dem Verkauf seiner Bilder, und der Sohn mußte auf des Vaters Geheiß die List anwenden, den Leuten zu versichern, er habe die Bilder entwendet, da sie der alte Rembrandt auf keinen Fall veräußern würde. Andere Gemälde ließ der Meister versteigern. Dann kam er selbst in allerlei Verkleidungen zu den Auktionen und trieb die Preise sehr in die Höhe. Eine weitere List Rembrandts bestand darin, daß er Gerüchte von seiner angeblich bevorstehenden Weltflucht verbreiten ließ. Die Kunstfreunde stürmten darauf des Künstlers Haus und zahlten für eine Erinnerung die höchsten Preise. Sehr kontrastierten auch Rembrandts wundervolles Genie und sein Schachersinn, als er damit begann, die Platten seiner Kupferstiche oft abdrucken zu lassen und dann nach dem Verkauf einer größeren Anzahl wesentliche Umänderungen in der Platte vorzunehmen. Es wollte natürlich jeder den besten Rembrandt haben, und deshalb wuchs der Verkauf ins Ungeahnte.

n **Die Muskelkraft der Frauen und Männer.** In Paris wurden kürzlich interessante Versuche zur Feststellung der Muskelkraft der beiden Geschlechter vorgenommen. Es wurden dazu Männer und Frauen aus dem Mittelstand gewählt, die vermöge ihrer Lebensverhältnisse weder zu einer besonderen Entwicklung ihrer Körperstärke berufen, noch in einen Zustand besonderer Erschlaffung versunken sind. Zur Messung der Kraft diente eine Art Wage, die die Stärke des Drucks anzeigt, den die Hand auszuüben fähig ist. Den Versuchen wurden 64 Männer und 52 Frauen unterzogen, und es ergab sich, daß die Frauen durchschnittlich nur drei Fünftel der Kraft der Männer besitzen. Der stärkste Mann übte einen Druck von 190 Pfund, der schwächste einen solchen von 90 Pfund, was als Durchschnittsleistung der Männer 126 Pfund ergibt. Die kleinen Männer erwiesen sich nahezu ebensostark als die hochgewachsenen. Die durchschnittliche Differenz zwischen der Kraftentwicklung der rechten und linken Hand der Männer beträgt ein Plus von 22 Pfund zugunsten der am meisten gebrauchten Rechten. Bei der stärksten Frau zeigte der Zeiger 99 Pfund, bei der schwächsten nur 36 Pfund. Das schwache Geschlecht verdient also in physischer Beziehung vollkommen diesen Namen, denn seine durchschnittliche Kraftleistung erreicht nur 74 Pfund, während jene der Männer, wie erwähnt, im Durchschnitt 126 Pfund beträgt. Bei den Frauen erwies sich die linke Hand im Vergleich mit der rechten nur um 12 Pfund schwächer. Als ein überraschendes Ergebnis verdient hervorgehoben zu werden, daß die Frauen von kleinem Wuchs sich, im Durchschnitt genommen, etwas kräftiger zeigten als jene von über mittelgroßer Gestalt. Selbst bei jenen Volksstämmen, bei welchen die Muskelkraft der Frauen zu der höchsten Leistungsfähigkeit gesteigert wird, bleibt sie dennoch hinter jener der Männer zurück.



Der Lehnhold vom Furchenhof.

8] Schwarzwalderzählung von B. Auerbach. (Nachdruck verboten.)

Es war ihm lieb, daß sein Sohn Anführer war, das schützte ihn gegen das Räubervolk, denn als solches betrachtete er jetzt alle Nichtbesitzenden, die sich in der Tat jetzt die tecksten Waldfrevel ungehindet erlaubten, und kein Förster hatte Mut gegen sie. Dem Alban folgten die Dienstleute auf einen Augenwink und mit dem größten Eifer. Ohne besondere offizielle Erklärung wurde der Thronfolger Alban jetzt Mitregent und der Dominik, der zum Oberknecht ernannt war, erster Minister. Der Furchenbauer mußte bekennen, daß alles gut von statten ging, wenn ihm gleich die vielen freundlichen Ansprachen an Dienstleute und Taglöhner nicht gefielen; aber es war jetzt eine neue Welt. Hätte Alban jetzt das väterliche Gut von ihm verlangt, er hätte es ihm geben müssen, trotzdem er dem Vinzenz mit Handschlag versprochen, ihn einzusetzen. Alban dachte an nichts weniger als an derlei Dinge. Er fühlte wohl, daß sein einäugiger Bruder, der nicht gleich ihm in der Fremde gewesen war, sich bedrückt fühlen und neidisch gegen ihn sein mußte; er behandelte ihn daher trotz seines unwirschen Gebahrens mit zuvorkommender Liebe, und wo er nur konnte, stellte er ihn voran und ließ ihn Befehle erteilen. Vinzenz ließ sich das gefallen, er verschloß in sich hinein die Gedanken und Pläne, daß wieder andere Zeiten kommen werden, wo der Alban froh sein werde, wenn er ihn als Verwalter oder Knecht zu sich nehme. In der Kammer, wo die beiden Brüder schliefen, herrschte Friede und Eintracht. Vinzenz sprach wenig, desto mehr aber Alban, und wenn der Vater nach seiner Gewohnheit, von der er nicht lassen konnte, manchmal an der Tür horchte, ging er kopfschüttelnd weg. Der Alban offenbarte allezeit ein so grundklares lauteres Gemüt und war dabei so geschickt und weiterfahren, daß es ihm manchmal leid tat, ihn nicht in das Gut einsetzen zu können; der würde einen Hof hinstellen, wie landauf und landab keiner zu sehen war. Er tröstete sich aber wieder damit, dem Alban könne es nicht fehlen, sich eine reiche Lehnbesitzerin zu holen, die fürnehmste, die er wolle; der Vinzenz aber war vom Vater verstümmelt und konnte sich ohnedies nicht selber helfen.

Jenes wonnige Beben, das damals die gedrückten Herzen in ganz Europa durchzitterte, jene freudige Ahnung, daß die Zeit der Not und der Rechtlosigkeit vorüber sei, machte sich damals auf dem Furchenhofe und in der Umgegend in eigentümlicher Weise geltend. In Wald und Feld, mit Axt und Pflug in der Hand, schaute jegliches oft plötzlich aus, als müßte ein Wunder kommen, ein neues Erlösungswerk, das auf einmal alles richte und schlichte.

Es war eine sonderliche Zeit, alle Sehnsucht und alle Verheißung, die mehr oder minder klar in den Gemütern ruhte, sollte Erfüllung finden.

Die Hoffnung, daß eine Zeit gekommen sei, in der man seines Schweißes froh werde, bildete sich oft abenteuerlich aus. Oft wenn einer in verborgener Talschlucht oder tief im Walde arbeiten mußte, überkam es ihn plötzlich wie ein jäher Schreck, daß er jetzt den Triumphzug versäume, der die Heerstraße dahinzieht und alles glückselig macht. Die Taglöhner sprachen oft wild durcheinander wegen Verteilung des Gemeindewaldes, wegen Erhöhung des Tagelohnes und Kürzung der Arbeitszeit, und mancher lang verwundene und halb vergessene Schmerz kam an den Tag. Alban sprach da und dort mit beredtem Munde und hatte einen hilfreichen Beistand an dem verständigen Nagelschmied, der mit seiner Tochter Vreni auf dem Furchenhof als Taglöhner arbeitete. Der Nagelschmied hieß nur noch so, aber er war es nicht mehr. Noch vor wenigen Jahren hatte er im Sommer als Taglöhner auf den benachbarten Höfen gearbeitet und im Winter Nägel geschmiedet, wobei ihm seine Frau und seine Goldfuchsen, wie er seine Kinder mit rötlichbraunem Haare nannte, halfen, und besonders die zweitälteste Tochter Vreni zeigte eine große Kunstfertigkeit. Durch ein Verbot der Regierung wurde ihm dies Gewerbe untersagt, weil es nach dem Buchstaben des Gesetzes nicht unter die freien Gewerbe gehörte. Vreni hatte das Strohflechten erlernt, und so oft sie zur Feldarbeit ging oder von derselben heimkehrte, sah man sie mit grobem Geflechte beschäftigt; zu dem seineren waren ihre Hände durch die Feldarbeit und die frühere Tätigkeit in der Werkstätte ungeschickt geworden.

Jetzt hoffte der Nagelschmied wieder sein Gewerbe aufnehmen zu dürfen, und Alban versprach, ihm zur Anschaffung des Handwerkszeuges, das er in der Not verkauft hatte, behilflich zu sein.

Auf dem Furchenhofe wurde allezeit mit doppelter Lebhaftigkeit und unter Lachen und Singen gearbeitet, jeder war lustig, ohne zu wissen, warum, und ohne weiter danach zu fragen. Im Frühling, wo gerade die härteste Notzeit ist, da die Wintervorräte aufgebraucht sind, verteilte Alban freiwillig Korn als Vorschuß unter die Taglöhner, und der alte Furchenbauer mußte ihm trotz der Widerrede recht geben; denn andere Großbauern wurden zu dem gezwungen, was er freiwillig getan hatte, und wofür er nun Dank erhielt.

Alban und der Vater ritten einst zu der großen Versammlung in Wellendingen, die der Kandidat für die Stelle eines Reichstagsabgeordneten anberaumt hatte. Alban war auf dem Heimweg ganz erfüllt von den feurigen Worten, die er vernommen, er hatte zum erstenmal unter freiem Himmel befreiende Worte gehört und mit eingestimmt in den tausendstimmigen Jubel. Als er auf dem Heimweg sein Herz gegen den Vater ausschüttete und endlich sagte: er müsse dem Volksmann seine Stimme geben, sagte der Vater:

„Ja, das tu' ich auch. Man muß jetzt mittun.“

„Und ich mit,“ rief Alban.

„Ja so,“ fuhr der Vater fort, „du stimmst ja auch? Das hab' ich fast vergessen. Freilich, es ist ja jetzt alles gleich, Vater und Kind, und wer was hat und wer nichts hat; es ist all eins. Ich bin froh, daß ich tief in den Sechzig bin, das ist kein' Welt mehr fürm ich; die Bettellent' dürfen nicht mitreden, der Nagelschmied darf nicht mitstimmen wie ich.“

Alban schwieg, er traute sich's nicht zu, seinen Vater zu anderer Ueberzeugung zu bringen; auch war er an die natürliche und althergekommliche Oberherrlichkeit des Vaters gewöhnt und wagte es nicht, ihm darin geradezu zu widersprechen.

Man würde indes dem Furchenbauer schwer unrecht tun, wenn man einen gewissen Freimut desselben in Zweifel zöge.

Der Bauer auf Einzechten — wie man die weit auseinanderliegenden geschlossenen Güter nennt — ist ein ganz anderer, als der in den Dörfern lebt. Die alles in ihr Netz spannende neue Regierungskunst, oder vielmehr Polizeikunst, hat nur eine lose Verknüpfung mit solchen einsamen Höfen, und nur selten betritt ein Diener der Obrigkeit die oft einen großen Teil des Jahres unwegsamen Pfade, welche dahin führen. Dadurch bildet sich in dem Hofbauer die eine Seite des freistaatlichen Lebens: das Gefühl der Unabhängigkeit und dessen eifersüchtige Wahrung, mächtig aus.

Unser Furchenbauer galt von jeher als ein freier Mann, und er war dies auch nach dem bisher gewohnten Begriff. So oft er mit den Beamten in Berührung trat, war er stolz und zäh. Wenn er aufs Amt kam, sagte sein Gang, seine Miene: „Was seid denn ihr Schreiber gegen mich? Ich bin der Furchenbauer,“ und nur einmal vertraute er in sonst nie vorgekommener Offenherzigkeit dem Hirzenbauer von Nellingen einen Geheimgedanken mit den Worten: „Die Beamten haben doch weit mehr Respekt vor einem, der kein untertäniger Mensch ist, wenn sie ihn auch nicht leiden mögen.“ Dazu kam, daß trotz seines Stolzes ihm die Vertraulichkeit der angesehenen Männer des Volkes wohltat; er duzte sich mit mehreren Advokaten, und sogar mit dem Geheimrat, der aus lauter Freiheitssinn sein Amt rangegeben. Der Furchenbauer hörte sich gern als freien Mann rühmen, der nach niemand was zu fragen habe, er sprach bei den Wahlversammlungen nie öffentlich und kaum mit einem Nachbar, aber bei der Abstimmung war er fest und sicher.

Jetzt war eine andere Zeit gekommen. Freilich war es schön, daß zwei von den Duzbrüdern des Furchenbauern jetzt Minister waren. Damit sollte aber auch die Welt zufrieden sein, und unerträglich war's, daß jetzt jeder die Keckheit hatte, auch ein freier Mann sein zu wollen; das ist doch etwas, was nur Leuten zusteht, die nach niemand was zu fragen haben, wie kommt so ein Häusler dazu? Und himmleschreiend war's, daß jetzt auch ein Kind, das noch keinen Kreuzer eigen Vermögen besaß, mitstimmen durfte wie der Vater.

Diese Wahrnehmungen machten den Furchenbauer oft unwirsch, aber er verschloß seinen Widerstreit in sich. Nur einmal gab er ihn kund, indem er Alban befahl und, als dies nichts half, ihn sogar bat, von seinem Stimmrechte keinen Gebrauch zu machen; der Alban ließ sich das nicht nehmen, er hatte von der Volksversammlung das Schlagwort mitgebracht: „Wehrpflicht, Wahlrecht“; und was er

einmal in seinem Herzen aufgenommen, ließ er nicht mehr los. Alban war bei der Volkswehr, und ein Jubeltag war es für ihn, als er zum erstenmal im Leben seine Stimme abgab. Vinzenz hatte dem Vater willfahrt und darauf verzichtet.

Freies Gut, freies Brot, und ein Blitz vom Himmel.

Im Laufe des Sommers kam ein Ereignis, das auch den alten Furchenbauer plötzlich für die neue Zeit gewann. Der Furchenhof war noch von alters her ein sogenanntes Erblehen, auf dem mancherlei Lasten und Abgaben ruhten; jetzt durften diese allesamt abgelöst werden. Der Hof, den man nahezu auf hunderttausend Gulden schätzen durfte, wurde durch die Ausbezahlung von sechstausend Gulden freies Eigentum, an dem niemand mehr irgend einen Rechtstitel hatte. In barem Geld brachte der Furchenbauer die Summe auf das Kameralamt und kam doppelt glückselig und freudestrahlend wieder, denn er hatte in der Stadt gehört, daß fortan auch die adeligen Gutsherrn unter dem Schultheiß stehen wie jeder andere.

„Jetzt bin ich so viel wie ein Baron, und ich schaff' mir jetzt für unser Käppele eine Glock' an, ich darf's jetzt so gut wie ein Baron; ich brauch' niemand darum anfragen," sagte der Furchenbauer zu seiner Frau und seinen Kindern und strich sich behaglich mit der breiten Hand über die rote Brustweste. Er ging lächelnd und behend durch Ställe und Scheunen, auf die Felder und in den Wald und betrachtete alles neu, als grüßte er's erst jetzt als sein rechtes Eigentum. Vinzenz zuckte mit dem einen Auge, als der Vater am Abend zu ihm und Alban sagte:

„Ihr Buben kriegt's besser, als wir's gehabt haben, ihr seid Freiherren."

„Ja, und jetzt darf man mit dem Hof schalten und walten, wie man will," setzte Vinzenz hinzu.

„Vorderhand bleib' ich noch ein' Zeitlang Freiherr, Punktum," schloß der Vater, und keiner der Söhne wagte mehr ein Wort zu reden; sie mußten es schon als eine Gnade ansehen, daß der Vater so viel mit ihnen gesprochen hatte.

„Der Professor auf der Volksversammlung hat recht gehabt," sagte Alban bald für sich, „es darf keine Grundherren mehr geben, nur noch einen Himmelsherrn."

Der alte Furchenbauer antwortete nichts hierauf.

Solange schon dieser Boden die nährende Frucht hervorbringt und von Geschlecht zu Geschlecht sättigt, wurde die Sichel gewiß noch nie freudiger gehandhabt, als in diesem Jahre, und der erste Garbenwagen, den Dominik vierspännig in den Hof einführte, war bekränzt und ihm nach jauchzten Schnitter und Schnitterinnen. Alban hätte gern den ersten Garbenwagen unter dem Gesang aller Arbeitenden in den Hof geleitet, aber das ging jetzt in der hohen Ernte nicht an. Wenn auch das Wetter ständig schien, durfte man doch keine Minute Zeit verlieren; denn nur, was man glücklich unter Dach oder in Feime und Stadel hat, darf man erst recht sein eigen nennen. Der Vater hätte es nicht geduldet, daß man Zeit damit verlor, einen Kranz zu winden, und darum war es klug von Vreni, daß sie einen fertigen Kranz mitgebracht hatte.

Der alte Furchenbauer sah scheel dazu, aber er sagte nichts, als Alban an einem Nagel des Scheunentores ein Papier aufhängte, die Garben beim Abladen zählen ließ und die Summe auf das Papier verzeichnete: er wollte dem Alban den unschuldigen Stolz gönnen, die neue Art zu zeigen, die alles Erträgnis buchte.

Noch war der eine Wagen nicht abgeladen, als schon ein anderer vor der Scheune hielt, und so ging es fort bis zum Abend: Mensch und Tier war in rastloser Tätigkeit, und vor allem schien sich die Kunst und Behendigkeit Albans zu vervielfältigen. Er war überall.

Die Sonne war schon hinabgesunken, und nur noch leichte rote Wolkenstreifen standen ruhig über den blauen Waldbergen und kündigten für morgen einen gleichen gesegneten Tag, als man für heute den letzten Garbenwagen einführte, und hinter ihm sangen Schnitter und Schnitterinnen helle Lieder, und die Lerchen über den Feldern erhoben sich noch-

Perlen der Dichtkunst

Oben in meinem Stübchen.

Und ist's auch einsam hier oben und sehe ich nichts von der Welt,
Hör' nicht das Großstadtgebrause, so hab ich das Himmelszelt.
Das lockt mit tausend Sternen, das lockt mit güldenem Licht,
Mein Sehen steht in den Fernen, bei euch, ihr Menschen, nicht.
Den Jammer da unten begrabend jauchz' ich in Freiheit auf;
Ich spiele mit Sonnenstrahlen, verfolge der Wolken Lauf.
Dem Staube fern, dem dumpfen, der mich beengt, bedrückt;
Fühl' mich so dicht am Himmel, und Gott so nahgerückt.

mals zum letzten Abendsang. Alban ging unter den Taglöhnern und sang mit, seine Stimme tönte rein und helle, er hatte auf der Ackerbauschule nach Noten singen gelernt, war aber den Weisen seiner Heimat in nichts fremd geworden, er stimmte mit doppelter Lust ein in den Gesang, der von Natur sich vierstimmig setzte. Seine Stimme und die Vrenis begannen stets.

Jeder, der Vreni sah, mußte gestehen, daß sie eine frische und anmutige Erscheinung war, wenn mancher auch die Zartheit ihrer Gesichtsfarbe auf Rechnung ihres braunen, rötlich glänzenden Haares schrieb, das ihr, wie allen Kindern des Nagelschmieds, die Bezeichnung der Goldfuchsen gegeben. Niemand aber ersah Vreni so schön als Alban. Wenn er seinen Blick auf sie richtete, erglühte ihre Stirne, sie senkte das Auge in Demut, aber aus ihrem ganzen Angesicht leuchtete es wie eine Strahlenglorie. Jetzt beim Singen hielt sie zum erstenmal seinen Blick unverwandt mit offenem Auge aus, aber Alban wendete sich plötzlich von ihr ab und ward still. Sein Blick war fest auf den Garbenwagen geheftet: der brachte das erste Brot des wahrhaft freien Mannes, und das Auge Albans leuchtete hell, denn er dachte der Männer, die dort in der alten Reichsstadt die Ernte eintun, raten und helfen, daß Freiheit und Wohlstand allüberall sei. Noch einmal jauchzte er hellauf, als man in den Hof einfuhr.

Nach dem Abendessen ging es recht lustig her, denn es kam ein Mann, der mit dem Atem seines Mundes alles tanzen und springen machte. Auf dem Hellberge in der ehemaligen Nagelschmiede wohnte das alte Müllerle, genannt die „Obedfüchti" (Abendfeuchtigkeit), weil es in der Regel in der Dämmerungsstunde vor den Bauernhäusern erschien und die Klarinette blies. Die „Obedfüchti" arbeitete nicht und sorgte nicht und war doch allzeit lustig und wohlauf. Vor Zeiten war das Müllerle ein Kamerad des Geigerles gewesen und war auch ein Nachkomme jenes närrischen Musikanten, der am Felsen beim Hellberge sein Leben vergeigte und wovon der Fels noch immer den Namen des Geigerles Lotterbett hat.

Auf dem Furchenhofe war die Obedfüchti bei alt und jung beliebt und ging nie leer aus.

„Die Obedfüchti! die Obedfüchti!" schrie alles, als man jetzt Klarinettenton vom Hofe hörte, und trotz der Ermüdung von der Arbeit wurde noch in der Tenne getanzt.

Alban war auch hier der Unermüdlichste, aber obgleich seine hübschen Basen, die beiden Töchter des Gipsmüllers, auch dazu gekommen waren, tanzte er doch fast ausschließlich mit der Vreni, der Tochter des Nagelschmieds. Vinzenz hinterbrachte dem Vater, daß Alban im Jubel der Vreni zugerufen habe, sie müsse Bäuerin auf dem Furchenhofe werden. Der Vater hatte schon lange bemerkt, daß Alban mit der Vreni etwas habe, er hatte nichts dagegen, daß sein Sohn mit dem, wie er selbst gestehen mußte, „bildsaubern Mädle" seine Lustbarkeit trieb, das darf ein reicher Bauernsohn; aber was soll ein solches Geschwätz?

Bevor Alban schlafen ging, rief ihn der Vater zu sich und sagte ihm:

„Ich will dir ein für allemal zu wissen tun; mach' mir mit der Vreni keinen so Spaß mehr."

„Was hab' ich denn tan?"

„Du hast ihr gesagt, sie muß Bäuerin auf dem Furchenhof werden. Das geht über den Spaß. Oder willst's leugnen?"

„Nein, es kann sein, daß ich's gesagt hab'."

„Du hast's gesagt. Punktum. Und so ein Spaß darf nicht mehr vorkommen."

„Nein," schloß Alban und ging tiefatmend die Treppe hinauf. Hatte er bei der ersten Probe seine Liebe verleugnet? Bei aller innigen Hingebung, bei aller leicht beschwingten Freudigkeit lastete doch ein geheimer Druck auf dem Herzen Albans, der sein scheinbar so entschlossenes und festes Wesen in stillen Stunden zaghaft und zweiflerisch machte. Nicht sowohl das Hauswesen als die ganze starre Art des Vaters war ihm bei der Heimkehr fremd und unerträglich. Der Lehrer in der Ackerbauschule hatte ihm beim Abschied ans Herz gelegt und die Mutter fast mit denselben Worten das Gleiche wiederholt, er möge in Liebe und Demut die altgewohnte Weise des Vaters aufnehmen und ihm dankbar und erkenntlich sein, auch wo ihm seine Art widerstrebe. Wäre Alban in ruhigen Zeiten wieder in das elterliche Haus eingetreten, vielleicht wäre ihm das leichter gelungen, aber auch jetzt wollte er vor allem ein gehorsamer und ehrerbietiger Sohn sein. Er sagte sich nun, daß die Vreni alles für Scherz nehmen müsse, und es war auch nicht mehr, und der Vater hatte recht; solch ein Verhältnis taugte nicht für ihn, er mußte einst eine Frau haben, von deren Vermögen er bei Uebernahme des Hofes die Geschwister auszahlen konnte. Dennoch war Alban am andern Tage unlustig zur Arbeit und erbat sich vom Vater die Erlaubnis, nach Wellerdingen zu einer Volksversammlung zu gehen, auf der eines Bauern Sohn, der Lorenz von Röthhausen, genannt Lenz die rote Weste, oder auch die gestreckte Sense, durch seine kernigen und schlagfertigen Worte alles entzündete.

Widerwillige und ungläubige Hörer würde man heutzutage finden, wenn man die Reden und Schicksale dieses Bauernjünglings erzählen wollte; der Hauch der Zeit hatte ihn mit einem Prophetengeist angeweht, wie uns ein gleiches nur von alten Zeiten berichtet wird, und er besiegelte seine Sendung mit dem Tod. Damals riß er alle Herzen in unwiderstehlicher Gewalt fort. Alban fühlte bei den Reden des Lenz alles Blut in seine Wangen treten, und oftmals ergriff es ihn, als würde er von einem Sturm davongetragen, er wollte auch hinauf auf die blumenbekränzte Rednertribüne, er mußte — aber er bezwang sich doch, und vor allem im Gedanken an seinen Vater. Der Lenz mußte in anderen Verhältnissen stehen, der Furchenbauer hätte es seinem Sohne nie verziehen, wenn er es gewagt hätte, vor aller Welt hinzutreten und sich geltend zu machen; er sagte es oft: die Jungen müssen schweigen und zuwarten in Dingen, in denen nur die Alten mitreden dürfen. Mitten im Sturm seiner Gefühle beugte sich Alban der gewohnten väterlichen Gewalt, er schluckte die Worte hinab, die er auf der Zunge hatte.

Es schien fast nicht möglich, daß Alban noch mächtiger ergriffen werden könnte, als von der Rede des Lenz von Röthhausen, und doch war es so. Unter allgemeinem Jubel trat nach dem Lenz von Röthhausen ein ehemaliger Offizier mit vornehmem Namen auf, und die Worte, die er sprach, glühten von einer höheren Weihe. Er griff die bisherige Erbfolge im Güterbesitz an und zeigte deren gräßliche Verderbnis und Ungerechtigkeit. „Der Schweiß deines Bruders, den du dir zum Knecht machst, der Schweiß deines Bruders schreit wider dich zum Himmel, und die Stimme deines Gewissen muß rufen: Kain, wo ist dein Bruder?"

Jetzt drängte es Alban nicht mehr zum Reden, in ihm sprach es immer: „Kain, wo ist dein Bruder?"

Alban war ein Gemüt, das dem empfangenen Eindruck sich widerstandslos hingab und kein Hindernis und keinen Einwand anerkennen mochte, wo es die heilige Pflicht galt, dem Rechten zu gehorsamen. In den feurigen Worten, die er heute vernommen, erwachte es plötzlich in ihm, in welch schmählicher Verwahrlosung die ganze Welt steht, wie Bruder den Bruder vergißt, sich gütlich tut im eigenen Wohlstand und den Nebenmenschen verkommen läßt. Wäre jetzt, wie zu jenem reichen Jüngling in der Schrift, der Heiland zu ihm getreten und hätte ihm geboten: Gib hin alles, was du dein nennst — er wäre ihm mit Freude gefolgt. Der Pächter des Sabelsbergischen Gutes in Reichenbach hat nachmals oft erzählt, wie leuchtend das Antlitz Albans war, als er eine Strecke mit ihm von der Volksversammlung heimging und plötzlich stehen blieb und die Worte ausrief: „Es geht doch nicht anders, man muß alles hergeben." Er wurde still und traurig bei den Einreden, aber noch am andern Morgen sagte er glühenden Antlitzes dem Vater: „Vater, das ist fest und heilig bei mir, wenn ich das Gut übernehm', zahl' ich meinen Geschwistern heraus, was das Gut wirklich wert ist; es ist bis jetzt viel zu gering angeschlagen."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Langsam gehe die Freundin Vernunft dir zur Seite;
Eilt sie voran, so holt bald die Reue sie ein.

Herder.

Die Erhaltung alter Straßennamen.

Von Georg Wehr.

Das Studium alter Ortsnamen ist in vieler Hinsicht lohnend, die interessantesten Ortsnamen aber sind die Straßennamen. Freilich wird man diese Behauptung kaum bestätigt finden, wenn man die neuen Straßennamen unserer rasch wachsenden Städte betrachtet. Da findet man entweder den Namen irgendeines berühmten Mannes, sei es nun ein Feldherr, ein Held der Feder, ein Staatsmann oder ein Tonkünstler, der mit der Straße oder gar der ganzen Stadt nichts zu tun hat, oder aber, was noch schlimmer ist, irgendeinen nichtssagenden Vornamen. Heinrichstraße, Helenenstraße usw., etwas Farbloseres ist nicht zu denken. Hätte man die alten Flurbücher nachgeschlagen oder den Volksmund belauscht, so hätte man sicher für viele dieser Straßen ursprüngliche, eigenartige Namen gefunden, die mit der betreffenden Lokalität schon durch Jahrhunderte verwachsen sind. Doch gehen wir in die alten Stadtteile, da wird es besser sein. Meistens ein Irrtum. Wie häufig sind hier die alten Namen durch hochtönende neue Namen ersetzt, die den oben gekennzeichneten ähnlich sind. Warum? Einen Teil der Schuld trägt sicherlich der bedauerliche Mangel an geschichtlichem Sinn und an liebevollem Verständnis für das historisch Gewordene bei den maßgebenden Behörden. Viel Schuld trägt aber jedenfalls auch die Eitelkeit der Bewohner. Man wohnt lieber in einer Straße als in einer Gasse. Etwa in einer Elisabethenstraße zu wohnen, ist viel vornehmer und imponierender, als vielleicht in der Schäfergasse. Selbst wenn diese Gasse jahrhundertelang so geheißen hat, weil in der guten alten Zeit allmorgendlich der Schäfer hindurchzog. „Elisabethenstraße" ist viel feiner.

Recht zuwider wird einem diese Umtaufe erst, wenn man sich vergegenwärtigt, wie die alten Straßennamen entstanden sind, was sie bedeuten. Auch hier kommen Namen von Personen vor. Aber sie künden nicht ihren Ruhm, sondern den Besitz, den sie an der Straße haben. Eine andere Art von alten Namen entstand durch das in früheren Jahrhunderten übliche Zusammenwohnen aller Handwerker eines Gewerbes in einer bestimmten Straße. Da gibt's: Fischergasse, Schustergasse, Seilergasse, Schneidergasse, Häfnergasse, Korbgasse, Bäckergasse, Walkergasse (wo die Tuchmacher wohnten) usw. Andere Straßen sind nach Gebäuden benannt: Rathausgasse, Kloster-, Kirch-, Turm-, Pfarrgasse, Bahnhof-, Apotheken-, Friedhofstraße, Galgengasse, Backesgasse usw. Wieder andere Namen entstehen durch topographische Eigentümlichkeiten oder besondere Merkmale der Straße: Berg-, Hügel-, Sandstraße, Riesengasse, Langgasse, Drei- oder Fünf-Häusergasse. Wertvoll für den Historiker sind die Straßennamen, die auf die früheren Grenzen eines Ortes hinweisen: Stadtmauer-, Wall-, Grabenstraße usw. Nicht minder diejenigen Namen, die bekunden, daß sie erst lange Zeit nach der Gründung des Ortes entstanden, daß an ihrer Stelle sich noch lange Feld, Wald, Weide oder Wasser befand: Erbsen-, Speltzen-, Kürbis-, Rosen-, Blumen-, Wiesengasse, Sumpf-, Wald-, Weinberg-, Bleichstraße usf.

Es seien das der Beispiele, die ganz willkürlich gewählt sind, genug. Das wird man schon aus ihnen sehen: Solche alten Namen haben Eigenart und Bedeutung, sie sind verwachsen mit dem Orte, zu dem sie gehören. Nicht nur das, sie haben auch Wert als geschichtliche Urkunden. Sie verdienen deshalb vollen Schutz so gut wie jedes andere historische Denkmal. Sie dürfen durchaus nicht gedankenlos durch neue Namen verdrängt werden, die mit dem Gelände nichts zu tun haben. Ja, es ist sogar unter Umständen geboten, alte Namen zu ungunsten der neuen wieder zu Ehren zu bringen. Möglich ist das immer, denn, während sonst überall Denkmalpflege gerade wie das Kriegführen Geld und nochmals Geld und zum dritten Geld kostet, hier, wo es sich um Erhaltung alter Namen handelt, ist sie furchtbar billig. Ein Federstrich macht die ganze Sache schon beinahe fertig.

Und wenn man unbedingt einen Fürsten, einen berühmten Mann oder einen Stadtvater durch eine Straße ehren will, so verschone man damit die alten Straßen. Dazu bieten ja neue Stadtteile genügend Gelegenheit. Doch ja mit Maß und Ziel. Auch hier sind so viel alte Namen vorhanden, Flur-, Wald- und Gewann-Namen, daß man kaum jemals in Verlegenheit kommen wird. Man muß nur die Leute fragen, die es wissen. Und auch diese Namen verdienen, geschützt zu werden. „Sie verlieren aber doch ihre Bedeutung", wird jemand einwenden. Ei, gerade deshalb wollen wir sie erhalten wissen, weil sie Geschichtsurkunden vorstellen. Wenn längst das Auto über den Asphalt saust, kann der Straßennamen noch dem Enkel erzählen, was früher hier war, falls er offene Augen und Sinne hat, „für so etwas". Meistens wird's ja nicht der Fall sein, noch weniger als heute bei uns. Aber „eben deswegen"!

Wir schließen mit einer Reihe von Thesen, die wir allen denen, die es angeht, zur Beachtung auf das wärmste empfehlen: 1) Jede alte Bezeichnung von Straßen, Plätzen, Brücken, Häusern und ganzen Stadtteilen ist zu schützen und zu erhalten. 2) Bei Benennung neuer Straßen sind in erster Linie die alten Flur-, Orts- und Straßennamen zu berücksichtigen. 3) Alte Straßennamen dürfen niemals durch die Namen verdienter oder berühmter Personen verdrängt werden. 4) Alte Namen, die erst in neuerer Zeit beseitigt wurden, sollen tunlichst wieder zu Ehren gebracht werden. 5) In jedem Einzelfall ist genau zu erwägen, inwieweit alte Namen, die bereits dem Gedächtnis des Volkes entschwunden, wieder in Gebrauch zu setzen sind; inwieweit ein neuerer Name bereits geschichtlichen Wert gewonnen und deshalb Anspruch auf Schutz hat; und inwieweit alte, aber verderbte Namen ihre ursprüngliche Form wieder erhalten können. 6) Bei allen Neubenennungen und Umnennungen von Straßen sollen stets heimats- und sprachkundige Personen und, wo solche bestehen, die örtlichen Heimats-, Geschichts- und Altertumsvereine von den Behörden als Sachverständige zu Rate gezogen werden.

Die Hohenzollern-Bibliotheken.

Von Dr. **Bogdan Krieger**, Berlin,
Hausbibliothekar Seiner Majestät des Deutschen Kaisers.

Die Königliche Hausbibliothek, die bekanntlich auf der Internationalen Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914 vertreten sein wird, ist am 20. September 1862 durch einen Erlaß König Wilhelms I. ins Leben gerufen worden. Sie besteht also als solche nur etwas über fünfzig Jahre, wenn auch die einzelnen Sammlungen, aus denen sie sich zusammensetzt, älteren Ursprungs sind. Ihre Grundlage ist die Bibliothek Friedrich Wilhelms IV., dessen Bibliothekar Duvinage die Anregung zu ihrer Begründung gab. Die ungefähr 20 000 Bände umfassende Bücherei dieses Königs sollte durch Ueberweisungen aus den Bibliotheken des regierenden Königs und seiner Gemahlin vermehrt werden. Auf diese Weise erfuhr die Hausbibliothek quantitativ nicht unwesentliche Bereicherung, qualitativ aber konnte sie durch dieses Verfahren nicht auf der Höhe erhalten werden, die die Büchersammlung Friedrich Wilhelms IV. für sich beanspruchen durfte. Denn im Großen und Ganzen wurden aus den Privatbibliotheken des Herrscherpaares nur solche Bücher abgegeben, die für diese unwertig erschienen oder sie allzusehr belasteten.

Eine ihrem Wesen und der Absicht ihrer Schöpfung entsprechende Bedeutung konnte die Hausbibliothek erst gewinnen, als besonders infolge des regen Interesses, das der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm dem jungen Institut entgegenbrachte, mehr oder weniger in sich geschlossene Hohenzollernbücherein mit ihr vereinigt wurden. Den ersten nennenswerten Zuwachs erhielt sie durch die Ueberweisung der wertvollen Musikalien aus dem Besitz Friedrichs des Großen — darunter zwanzig selbstgeschriebene Flöten-Sonaten des Königs — und Friedrich Wilhelm II., die später durch bis dahin in verschiedenen Schlössern zerstreut gewesene Einzelstücke ergänzt wurden. Der gedruckte, von Georg Thouret bearbeitete Katalog erschien 1895 bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig. Er wird handschriftlich weiter geführt und umfaßt jetzt etwa 7300 Nummern.

Im Jahre 1865 wurde die 1000 Bände zählende Bibliothek der Königin Luise, die bis dahin im Kronprinzenpalais stand, mit der Hausbibliothek vereinigt, während eine kleinere Büchersammlung der Königin im Stadtschloß zu Potsdam in den von ihr bewohnten Räumen verblieb. So unvollständig beide infolge des vielfach wechselnden Aufenthaltes der Besitzerin auch heute sind, bieten sie doch noch einen deutlichen Einblick in die geistige Entwicklung und in die immer höhere Anforderungen stellende literarische Geschmacksrichtung der Königin. Auch die theologischen und pädagogischen Bücher aus der Bibliothek Friedrich Wilhelms II. wurden vom Kronprinzen der Hausbibliothek geschenkt, während der Hauptbestandteil der Bibliothek des Königs in die kronprinzliche überging, aus der nach und nach der Hausbibliothek in ähnlicher Weise Zuwendungen gemacht wurden, wie aus den Bibliotheken König Wilhelms und der Königin Augusta.

Eine andere, ungefähr 3000 Bände umfassende Bibliothek Friedrich Wilhelms III. steht noch im Charlottenburger Schloß in den von ihm und der Königin Luise bewohnten Paterreräumen des von Friedrich dem Großen erbauten Flügels. Wertvollen Zuwachs erhielt die Hausbibliothek 1869 durch die Uebernahme der mehr als 1400 Werke enthaltenden Berliner Bibliothek Friedrich Wilhelms II. Die Potsdamer Bibliothek dieses Königs hatte ihren Standort zum Teil im Marmorpalais, größtenteils aber in einem im Neuen Garten in gotischem Stile erbauten Bibliotheksgebäude. Sie wurde der Hausbibliothek erst im Jahre 1897 überwiesen. Dazu kam 1899 die Friderizianische Sammlung, d. h. eine über 800 Bände zählende Vereinigung von allen Ausgaben der Gesamt- und Einzelwerke Friedrichs des Großen, die auf Veranlassung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm schon über 20 Jahre vorher zustande gebracht worden war und bis dahin im Hohenzollern-Museum gestanden hatte. Ihr Katalog ist gedruckt in dem in der Anlage und Ausführung allerdings unzureichenden und verbesserungsbedürftigen, 1877 erschienenen „Verzeichnis sämtlicher Ausgaben und Uebersetzungen der Werke Friedrichs des Großen, Königs von Preußen".

1900 übernahm die Hausbibliothek ungefähr 2000 Bände der Oberhofmarschallamtsbibliothek und einige Jahre später 5000 Bände